

Gerichts

Zeitung.



Das Gesetz unsere Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

Zeitschrift für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Anzeiger. Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1-2 Bogen Folio.

Berantwortlicher Redacteur: Adolph L'Arronge in Berlin.

Sonnabend, den 5. Juni.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich 2 1/2 Sgr. In Berlin auch monatlich incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Berlag und Expedition: Gustav Behrend, Charlotten-Strasse 27.

Stadtgericht.

Fünfte Deputation.

Die unverehelichte Louise Bengsch stand bei einem hiesigen Tapezier in Diensten und fühlte das Bedürfnis nach einem „Sonntagsnachmittagsausgehbräutigam.“ Der geehrte Leser glaube ja nicht, daß dieses langathmige Wort ein Wort unserer Erfindung sei, es ist eine durchaus sachgemäße und in den betreffenden Kreisen sehr beliebte Bezeichnung. — Jungfer Louise machte die Bekanntschaft eines Arbeiters und dieser schien sich, nach ihrer Meinung, zu einem „Sonntagsnachmittagsausgehbräutigam“ zu qualifiziren. Sie trug ihm dieses ehrenvolle Amt an, und er zeigte sich nicht abgeneigt. Nur die Garderobe des Bräutigams in spe erschien Louisen etwas zu reductirt; in so schätzbarem Anzug konnte sie sich doch mit ihm in keinem öffentlichen Local sehen lassen. Sie ließ daher, wie es heißt, dem Arbeiter 8 Thaler und machte für den Antritt des ihm angetragenen Ehrenamtes zur Bedingung, daß er sich neu equirire. Der Arbeiter beschaffte sich für die geliebten 8 Thaler einen neuen Anzug, in welchem er sodann mehrere Sonntage an der Seite seiner Köchin paradierte und welchen er nach jedem Ausgehtag wieder sorgfältig säuberte und in seiner bei einer Frau Heym gemietheten Schlafstube aufbewahrte. Inzwischen aber begam sich das Verhältnis zwischen ihm und Louise zu lockern, bis es schließlich ganz aufhörte und mit der Rücktrittserklärung des Arbeiters endigte. Louise war ob dieser ihr widerfahrenen Dienstkränkung höchlicht erzürmt und orteete Rache. Da sie aber den beabsichtigten Racheplan nicht allein ausführen konnte, so zog sie die vorerwähnte Frau Heym, die Wirthin ihres Exbräutigams, in's Vertrauen. Sie bat die Frau Heym, ihr den neuen Anzug ihres Schlafbrüders, bestehend in Rock, Hose und Weste, auszuliefern. Der Anzug gehöre ihr, sagte sie; sie habe ihn gekauft und wolle denselben, um sich an dem Treuloosen zu rächen, vernichten, damit er in dem schönen Anzug nicht noch andere verführe. Um die Frau Heym bereuwillig zu machen, gab sie ihr 15 Silbergrößen, und die Wirthin holte nun den Anzug herbei. Während sie die einzelnen Stücke in die Höhe hielt, zog Louise ein mit Oeum gefülltes Fläschchen hervor und begoß den ganzen Anzug mit der ägiden Flüssigkeit, bis er voller Flecke und durchlöchert war. Diesen Act der Rache aber wollte sich der Arbeiter nicht gefallen lassen; er denunciirte gegen die beiden Frauen und wurde in Folge dessen gegen Louise Bengsch und die verhehlichte Maria Karbarina Elisabeth Heym eine Anklage wegen vorsätzlicher Vermögensbeschädigung erhoben. Vor Gericht beweist die Angeklagte Bengsch, daß sie dem Arbeiter nicht, wie er angegeben, 8 Thaler zum Ankauf eines Anzuges geliefert, daß sie vielmehr selber den Anzug gekauft und dem „Sonntagsnachmittagsausgehbräutigam“ leihweise überlassen habe, daß sie somit Eigenthümerin des Anzuges gewesen und auch geliebt sei. Danach mußte natürlich die Anklage wegen Vermögensbeschädigung fallen und wurden beide Angeklagte freigesprochen. Dagegen war die Bengsch noch eines bei ihrer Dienstherrschaft verübten Diebstahls angeklagt; dieses Vergehens wurde sie für schuldig befunden, und zwar im Rückfall, und deshalb zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt.

Erste Deputation: (Schwurgericht.)

Unter der Anklage des wiederholten Amtsverbrechens, resp. Vergehens stand gestern der Hausvater des hiesigen städtischen Arbeitshauses, Christian Carl Küster, vor den Geschworenen; denselben bei dem incrimirten Vergehen wesentlich Hilfe geleistet zu haben, war die Wittve Friederike Nothenstein, geb. Silberschmidt, mitangeklagt. Der Angeklagte Küster, dem seitens seines Vorgesetzten, des Directors Herford, das Zeugnis eines sonst tüchtigen Beamten ertheilt wird, war seit dem Jahre 1860 in seiner Stellung thätig, und lag ihm in dieser amtlichen Eigenschaft die Pflicht ob, den in das Arbeitshaus eingelieferten Geld- und Gelbeswerth bei ihrem Eintritt abzunehmen und die Gegenstände auf Grund eines Verzeichnisses an den Rentanten der Anstalt abzuliefern; er hatte ferner für die Leib- und Bettwäsche der detinirten Insassen Sorge zu tragen. Die Anklage wirft ihm nun vor, verschiedene, den Detinirten abgenommene Gelder im Geheime vor etwa 24 Thln., sowie mehrere Uhren und einen Pelz unterschlagen und zum Nachtheil der städtischen Commune, resp. der Eigenthümer zu seinem Nutzen verwendet zu haben. Außer-

dem fällt ihm zur Last, an den seiner Verwaltung anvertrauten Wäscheküchen mehrfach Unterschlagungen begangen und, um die Mancos zu decken, das betreffende Controllbuch falsch geführt zu haben. Die Mitangeklagte Nothenstein wird beschuldigt, die lesterwähnten Gegenstände käuflich an sich gebracht, resp. anderweit verpachtet zu haben, wissend, daß solche aus einem unredlichen Erwerbe herührten. Beide Angeklagte erklärten sich für nichtschuldig. Küster will durch den Drang der Geschäfte — er hatte täglich vierzehn Stunden Dienst — etwaige Mancos entschuldigen; die in das Controllbuch eingetragenen Abänderungen begründet er durch die beabsichtigte Ausgleichung der im Laufe der Jahre erwachsenen Defecte, denen er in der Hauptsache fern stehe und die er nur bezüglich eines Duzend Hemden und einiger Bettüberzüge anerkennt, welche letztere in dem Besitze der Nothenstein bei ihrer Verhaftung vorgefunden wurden. Was die den Corrigenden abgenommenen Gelder und Effecten anbetrifft, so erklärt sich der Angeklagte dieser Vergehen für schuldig, während die Mitangeklagte im guten Glauben an den redlichen Besitz der von ihr von dem Hausvater Küster erworbenen Gegenstände gehandelt haben will. Während die königliche Staatsanwaltschaft die erhobene Anklage im vollen Umfange aufrecht erhält, sucht die Vertheidigung namentlich die Falschung des Controllbuchs als nicht vorhanden im Sinne des bezüglichen Strafgesetzbuchs § 225 hinzustellen. Das Verdict der Geschworenen lautet auf schuldig bezüglich der wiederholten Unterschlagung und der Falschung der amtlichen Register gegen Küster, dagegen auf nichtschuldig gegen die Nothenstein. Ersteren trifft nach diesem Wahrsprache eine Zuchthausstrafe von vier Jahren.

Zweite Deputation.

1. Ein Buchbinder, der aus der Fremde nach Berlin gekommen war und bei einem hiesigen Meister gute Arbeit gefunden hatte, benutzte den ersten Sonntag zu einer Promenade durch die Straßen der preussischen Residenz und kam, die Linden passirend, in den Thiergarten. Es war im wunderschönen Monat Mai, der Thiergarten prangte im ersten frischen Grün, und unser Buchbinder, ein großer Naturfreund, wandelte stillvergäugelt durch die schattigen Gänge des großen schönen Parkes. So gelangte er bis vor den Eingang des zoologischen Gartens, er sah vor sich in dem langen Hauptweg die bunten Kakabus und kämpfte mit dem Entschluß, den Wundern des zoologischen Gartens ein Biergroßchenstück zu opfern. Unzweifelhaft hätte er auch dieses Opfer gebracht und seine Neugier befriedigt, allein er mochte noch so tief mit der Hand in die Hosentasche greifen, er war nicht im Stande, auch nur die kleinste Münze hervorzuholen, sein Rassenbestand an barem Geld war — Null. Der Buchbinder schaute betrübt in den Sand und dachte über die Ungerechtigkeit des Schicksals nach, welches so ungleichmäßig seine Gaben vertheilt; da wurde er plötzlich aus seinen Träumereien durch eine neben ihm erschallende Stimme aufgeschreckt. Er erhob seine Augen und sah vor sich drei Herren, ziemlich elegant gekleidet, von denen der eine, ein Mann mit freundlichen Gesichtszügen, ihn anredete. „Sie sind wohl fremd hier, mein Herr?“ fragte er. „Ja“, antwortete der Buchbinder. „Ah, das trifft sich ja sonderbar, wir sind auch fremd hier.“

„Sehr angenehm!“
„Man zog zur gegenseitigen Begrüßung die Hütze.“
„Sie wollten wohl den zoologischen Garten besuchen?“
fragte derjenige, welcher den Buchbinder angedet hatte, weiter.
„Allerdings“, antwortete dieser etwas verlegen.
„Ich würde Ihnen nicht dazu rathen, die Diester da drinnen sollen das viele Geld gar nicht werth sein. Wir haben die Absicht, durch den Thiergarten eine Promenade nach Charlottenburg zu machen. Das soll ein sehr lohnender Spaziergang sein, und wenn Sie sich daran betheiligen wollten, sind Sie freundlichst eingeladen.“
„Sie sind sehr gütig, ich werde so frei sein.“
„In der Fremde muß man sich aneinander anschließen.“
„Abermalige Begrüßung durch Ziehen der Hütze, dann schlugen sich die vier Fremden zusammen seitwärts in die Büsche. Das sind charmante Leute!“ dachte der Buchbinder und freute sich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Die Gesellschaft war noch nicht weit gegangen, als einer der Fremden auf den grünen Rasen zeigte und demüthert ausrief: „Da liegen ja Karten!“ — Und in der That rings umher

gestreut im Gras lagen Karten. Man sammelte die einzelnen Blätter und fand bald ein ganzes Spiel zusammen. Nachdem man gegenseitig seine Verwunderung ausgesprochen hatte, wie die Karten hierher gekommen sein möchten, machte einer von der Gesellschaft den Vorschlag, sich in das grüne Gras zu setzen und ein wenig auszuruhen. Der Vorschlag wurde angenommen, man setzte sich. Derjenige, welcher den Buchbinder zuerst angesprochen hatte, hob das Spiel Karten in die Höhe und machte zum Ergößen der Gesellschaft einige sehr hübsche Kunststücke. Dann fragte er, ob man nicht ein kleines Particchen machen wolle? „Besteht sich“, stimmten seine Kameraden zu; nur der Buchbinder schwieg, nachdem er abermals einen Griff in seine Hosentasche gewagt und sich überzeugt hatte, daß der status quo seines Vermögens noch immer Null sei. — „Natürlich spielen wir nicht um Geld“, begann der erste Sprecher wieder. „Nein, nur zum Vergnügen“, antworteten die Andern. — „Nur zum Vergnügen?“ ahmete der Buchbinder erleichtert auf. „Ah, das ist etwas anderes. — Ich spiele mit!“ sagte er laut. — „Vorwärts also!“ und das Spiel begann. (Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß wir Bauernfänger vor uns haben, und daß das Spiel, welches gespielt wurde, Himmelblättchen heißt.) Der eine Fremde, der eigentliche maitre de plaisir, hielt die Bank, die Spielenden gewannen fast immer; das heißt, sie erriethen unter den verdeckt aufgelegten Karten jedes Mal die Piquebame. War es Ungeschicklichkeit des Bankhalters, oder Glück der Pointeurs — der Bankier verlor stets. Auch selbst der des Spieles ungeübte Buchbinder errieth immer die Piquebame; und als die Karten nun abermals verdeckt aufgelegt worden, da rief er: „Ich weiß schon wieder wo die Karte liegt, ich wette!“ — „Das käme noch darauf an!“ entgegnete der Bankier. „Ich wette, Sie verlieren.“

„Nein, ich gewinne.“
„Setzen wir was, wenn Sie so sicher sind. Da — hier ist meine Uhr, jeder setzt seine Uhr.“

„Angenommen!“ rief freudig und freudestrahlend der Buchbinder und zog seine Uhr aus der Tasche. Die Karten wurden umgeschlagen — der Buchbinder hatte verloren.

„Sehen Sie wohl!“ sagte der Bankier, steckte die Uhr des Buchbinders zu sich, erhob sich von seinem Platz und lenkte seine Schritte nach der seitwärts gelegenen Chauffee. Jetzt schien dem Buchbinder eine Ahnung zu kommen, in was für einer Gesellschaft er sich befand.

„Das ist Betrug!“ rief er und wollte dem Herrn Bankier nachsehen. Die Genossen desselben hielten den erregten Buchbinder zurück und trösteten ihn damit, ihr Kamerad werde schon wieder kommen; der Betrogene aber ließ sich nicht halten, lief vielmehr ebenfalls nach der Chauffee zu und bat hier einen ihm begebenen Polizeiwachtmeister um Schutz und Hilfe. Diesem gelang es auch, den Räuber der Uhr zu fassen. Seine Genossen aber waren verschwunden und konnten nicht wieder ermittelt werden. In dem Herrn Bankhalter wurde ein des gewerbmäßigen Hazardspiels längst verdächtiger Buchdruckergehilfe, Namens Richard Waldbemar Meyer, erkannt. Als er sich endlich sah, gab er freilich dem Buchbinder die Uhr zurück; und meinte, es sei ja nur Scherz gewesen; die Staatsanwaltschaft aber sagte diesen Scherz etwas ernster auf, und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten, 100 Thalern Geldbuße, event. noch 2 Monaten und Ehrverlust auf 1 Jahr. Der Angeklagte, gefragt was er noch zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, erwiderte: „Ich überlasse mein Schicksal der Weisheit des hohen Gerichtshofes.“ — Der Gerichtshof schloß sich der Ansicht des Herrn Staatsanwalts an und verurtheilte den Angeklagten zu der beantragten Strafe.

2. Der Bädergehilfe, Wladislaus Kern lag mit dem Tischlergehilfen Barthold zusammen in Schlafstube. Barthold bellagte sich eines Tages über die Mißgunst des Schicksals, welches ihn so wenig mit Glücksgütern gesegnet hatte, und sagte, er hätte wohl Lust, sein Glück einmal in der Lotterie zu versuchen. Gewiß, entgegnete sein Colleague, das ist das beste Mittel. Ich spiele mit meiner Braut zusammen ein Loos, wenn Sie wollen, will ich Sie daran theilhaben. Dieses Anerbieten wurde mit Dank acceptirt. Barthold sollte einen Beitrag von 4 Thalern zahlen, von denen er 1 Thaler sogleich erlegte. Daffur schrieb Kern in Barthold's Gegenwart dessen Namen auf die Rückseite des Looses, sagte ihm, nun sei er Theilhaber und steckte dann

Gente eine Schlinge.

das Loos wieder in seine Tasche. Einem Sonntagsmorgen als Kern nicht zu Hause war, sah Barthold dessen Weste auf einem Stuhl liegen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Inhalt der Westentasche zu befechtigen, und fand darin das Lotterielos, dessen Wittelhhaber er war. Als er aber das Loos genauer betrachtete, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß es ein längst verfallenes Loos vom Jahre 1867 war. Er steckte das Papier wieder in die Westentasche und stellte den Kern noch an demselben Tage zur Rede. Dieser gerieth in große Verlegenheit, zahlte dem Barthold 4 Sgr., gab ihm dann noch eine alte Talmi-Uhrkette, welche er 5 Sgr. werth erachtete, und versprach ihm, den Rest des Thalers in den nächsten Tagen zurückzuerstatten. In den nächsten Tagen aber verschwand Kern plötzlich aus seiner Schlafstelle und kehrte nicht mehr dahin zurück. Nun brachte Barthold den gegen ihn verübten Betrug zur Anzeige, und wurde Kern, obgleich er behauptete, mit der Uhrkette seine Schuld ausgeglichen zu haben, verurtheilt, und zwar wegen Betrugs im Rückfall zu 3 Wochen Gefängniß.

Sechste Deputation.

Am 19. April d. J., am Tage des Zimmergefellens-Striße, kamen drei dieser Kunst angehörende Gesellen die Leipzigerstraße herunter. An der Ecke der Markgrafenstraße standen zwei von ihnen vor einer Drohsche still, indem sie dieselbe für eines der wenige Schritte weiter auf dem Dönhofsplatz placirten Häuschen anfaben und in dieser Vor-ausschau benutzten. Ein anderer Drohschenschützer machte den Führer der mißbrauchten Drohsche auf die beiden Zimmergefellens aufmerksam, und stellte der Herr des Wagens diese zur Rede und verwies ihnen ihre höchst unschuldige Handlungsweise. Es entspann sich ein Streit zwischen den drei Personen, in welchen der dritte der Zimmergefellens, Namens Gustav Böcker, welcher auf dem Trottoir zurückgeblieben war, derart thätlich eingriff, daß er seinen Stock erhob und mit diesem voller Gewalt nach dem Gesicht des Führers der Drohsche schlug. Dieser heftige Schlag traf den Führer gerade auf den Mund und verlor er durch denselben sechs Zähne. Böcker, wegen dieses brutalen Attentats unter Anklage gestellt, wurde der vorsätzliche Körperverletzung für schuldig befunden und in Anbetracht der erheblichen Verletzung des Beschädigten zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Vierte Deputation.

1. Der Schifferlehrling Johann Emil Krenz stand bei dem Rahmschiffer Werthen in Diensten. Dieser hatte seine Reiskasse, im Betrage von 110 Thalern, in Kassenanweisungen in der Kasse unter dem Strohsack verwahrt. Krenz, sehr reiselustig und durch Romanlectüre von Sehenswürdigkeiten in der Kasse unter dem Strohsack verwahrt. Krenz, sehr reiselustig und durch Romanlectüre von Sehenswürdigkeiten in der Kasse unter dem Strohsack verwahrt. Krenz, sehr reiselustig und durch Romanlectüre von Sehenswürdigkeiten in der Kasse unter dem Strohsack verwahrt.

2. Ein vielfach bestraffter Mensch, der Buchbinder Eigmund Bunigen wurde während der ersten diesjährigen Frühjahrsparade unter den Linden in Ausübung seines Gewerbes als Uhrvendeb auf frischer That ergriffen. Der Bahnarzt Franz, welcher sich im dichten Gedränge befand, sah plötzlich seine Uhrkette herabhängen und bemerkte, daß ihm seine goldene Uhr, im Werthe von 50 Thalern, gestohlen war. Bunigen wurde mit dieser Uhr gerade abgefaßt, als er eben einem Hausknecht eine silberne Uhr gefaßt und diese einem Complicen in die Tasche stecken wollte. Vor Gericht erklärt der Angeklagte das bei seinen Diebstählen zur Anwendung gebrachte Mandover. „In der linken Hand“, sagt er, „hält der Taschendieb die brennende Cigarre, der linke Arm wird hoch gehoben, und unter demselben fort arbeitet inzwischen die rechte Hand, welche leise mit einer Fange den Uhring abdrückt und die Uhr annectirt.“ Der frische Dieb wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht auf gleiche Zeitdauer verurtheilt.

Polizei- und Tages-Chronik.

Wir haben unseren Leser einen kleinen Liebesroman mitzutheilen, der sich während der letzten Monate in unserer Residenz abspielte und dessen Einzelheiten zur Beleuchtung einer gewissen Klasse von Damen und deren Gewerbe und zur Warnung für viele leichtgläubige junge Leute dienen mögen. Ein junger Deconom war nach Berlin gekommen, um hier die Heilung eines langjährigen Uebels (er litt an Asthma) zu suchen, und war von seinem Vater, einem wohlhabenden Gutbesitzer, an einen demselben befreundeten Kaufmann hieselbst empfohlen. Dieser, ebenfalls noch ein Mann in jungen Jahren, aber bekannt mit den Gefahren, welche ein Jüngling in Berlin läuft, ohne Rathgeber, den Verlockungen der großen Stadt preisgegeben ist, machte es sich zur Aufgabe, die Schritte des ihm empfohlenen zu beobachten. Zunächst hielt er ihn etwas knapp mit den ihm zu gewährenden Geldmitteln und warnte ihn vor den Verführungskünsten unserer demi-monde. Allein unser junger Deconom hatte doch einmal ein liebebedürftiges Herz, und so war es schließlich nicht zu hindern, daß er ein kleines Verhältniß einging; auch sein Freund fand es für gerathen, dagegen nicht zu opponiren, indem er der richtigen Ansicht war, es sei besser, der junge Mann knüpfe ein Verhältniß an, welches ihn beschäftige, als er solle am Ende einer jeden Schürze, heute der und morgen einer anderen, zum Opfer. Fräulein Elise A., ein recht hübsches und nicht ungebildetes Mädchen, sogar eine junge Kunstnovize, die auf verschiedenen hiesigen Theatern Versuche gemacht, war die Auserwählte des Deconomen. Fräulein Elise hatte bisher ein zartes Verhältniß mit einem hiesigen Bankier unterhalten und von diesem, als er sich in ihrer Gunst verabschiedete, ein kleines Schmerzensgeld von 150 Thalern empfangen. Sie war frei, als sie den Deconomen in einer Gesellschaft kennen lernte, und sagte sogleich, da ihr der junge Mann als sehr wohlhabend bezeichnet war, den Entschluß, sein Interesse zu gewinnen. Das gelang ihr sehr bald, und zwar durch eine geschickt fingirte Ohnmacht, in welcher sie ihrem Tischnachbar, dem Landmann, in die Arme sank und den Anblick einiger nicht unbedeutender Reize gemährte. Der Jüngling führte die Leidende, nachdem sie mit einem tiefen und vielsagenden Seufzer wieder zum Bewußtsein zurückgeführt war, nach Hause, und entspann sich von

dem Tage ab, ein verträgliches Verhältniß zwischen beiden, das von Seiten des jungen Mannes sogar nach und nach in eine ziemlich ernten Charakter gewann. Und in der That! Fräulein Elise war unzweifelhaft ein liebenswürdiges Mädchen, schön auch von großer Gutmüthigkeit, und gewann dieses Verhältniß schon um deshalb die Zustimmung des Kaufmanns, an welchen der Deconom empfohlen war. Elise hatte von den ihr von dem Bankier übermittelten 150 Thalern noch 75 Thlr. im Vermögen, und bat eines Tages den Kaufmann, den Freund ihres Freundes nämlich, ihr diese 75 Thaler auszuverleihen. Dieser erfüllte ihre Bitte gern, nahm das Geld an sich und stellte dem Mädchen dagegen einen Depositenchein aus. Elise besuchte fast täglich ihren Geliebten, doch waren dessen Wirtheleute mit diesen Besuchen nicht einverstanden, und wurde deshalb ein Arrangement dahin getroffen, daß Elise fortan die Besuche ihres Geliebten bei sich empfangen sollte. Sie hatte, wie sie sagte, eine lieblich hübsche Wohnung, nur eins fehlte ihr in derselben: ein Clavier. Nun aber hatte Fräulein Elise eine ganz passable Stimme, sang gern und viel, war auch zum Zwecke ihrer musikalischen Ausbildung Kögling eines hiesigen sehr renommirten Musikinstituts, hatte auch in Absicht, ihre Bühnencarriere wieder aufzunehmen, so daß aus allen diesen Gründen sich der junge Deconom bereit erklärte, Fräulein Elise ein ihm gehöriges Pianino leihweise zu überlassen. Mit großem Dank wurde dieses freundliche Anerbieten angenommen, das Pianino wurde aus der Wohnung des Deconomen nach Elises Wohnung transportirt, und sehr bald folgte diesem Pianino sein Eigentümer in Person nach. Die Wohnung Elises befand sich in der Beletage eines Hauses in der Junferstraße und war höchst elegant und komfortabel eingerichtet; sie hatte diese Wohnung, und zwar möblirt, von einer Frau G., der Wittve eines Apothekers, gemiethet. Der Deconom wurde von Frau G. auf das Freundlichste und Zuversichtlichste empfangen und zu häufigen Besuchen eingeladen. Diese Dame hatte ein sehr distinguirtes Benehmen, schien eine Dame von Bildung und bewegte sich mit untadelhafter Tournaire. Sie begünstigte offenbar das Verhältniß des Gutbesizers mit ihrer Nichte, Fräulein Elise, und war, wie sie sich nach einiger Zeit ihrer gegenseitigen Bekanntschaft zeigte, weil sie glaubte dem wohlhabenden jungen Mann ein bißchen behilflich sein zu können in der Herausgabe seines Geldes. Sie decouvrierte ihre Absicht ganz klar dadurch, daß sie den Deconomen eines Tages aufsuchte, eine nicht unbedeutende Schuld Elises an sie auszufragen. Als Elises Geliebter sich dessen weigerte, versuchte sie Alles, um diesem Verhältniß ein Ende zu machen — wir werden gleich sehen, wie ihr dies gelang. Der Deconom war, während sein Verhältniß mit Elisen währte, zu drei verschiedenen Malen zu seinem Freunde, dem Kaufmann gekommen, welchem Elise ihre 75 Thaler übergeben hatte, und hatte im Namen seiner Geliebten, welche Geld brauchte, jedes Mal um Rückgabe von 25 Thalern gebeten. Den Elisen ausgefertigten Depositenchein hatte er zwar nicht mitgebracht, weil dieser angeblich verlegt und nicht zu finden war, aber er hatte über den jedesmaligen Empfang der 25 Thaler im Namen Elises eine Quittung ausgestellt. Nachdem der Kaufmann so das Geld zurückgezahlt hatte, äußerte er eines Tages, an welchem er mit Elisen und ihrem Geliebten in einem Restaurationsgarten zusammentraf: „Nun bin ich Ihr Bankier also nicht mehr?“ — „Nein“, antwortete darauf aufsehend Fräulein Elise, „das Vermögen ist hin!“ — Erobem er sich nach etwa acht Tagen Fräulein Elise in Begleitung ihrer Wirthin, Frau G., in dem Comptoir des Kaufmanns und bat, allerdings geisterbleich im Gesicht und mit zitternder Stimme, um Rückgabe der ihm zur Verwahrung übergebenen 75 Thaler. Ganz stark vor Staunen erklärte der Kaufmann, sie habe das Geld ja bereits empfangen, worauf Frau G. sich einmischte und sagte, dem wäre nicht so, darüber hätte Elise ja als Beweis den Depositenchein in Händen. Nunmehr sah der Kaufmann wohl, was man in Absicht hatte, drohte den beiden Damen mit einer Denunciation wegen verübten Betruges, und bat sie, sich sogleich zu entfernen. Die Damen gingen, und der Kaufmann begab sich eilig zu seinem Schutzbefohlenen, um von diesem zu erfahren, wie sich die Sache mit dem Gelde verhalte. Dieser bekräftigte ihm natürlich nochmals, daß er nur im Auftrag Elises das Geld verlangt und ihr auch übergeben habe, und beklagte sich zugleich bitter über das von Tag zu Tag mehr zunehmende abstoßende Wesen seiner Geliebten, grade als ob sie einen Bruch zwischen ihnen proococren wollte. Und so war es auch. Als der junge Mann an dem Abend mit seiner Geliebten und mehreren anderen Personen in einem öffentlichen Locale in Gesellschaft war, da nahm Elise ein an ihrem Halse hängendes Medaillon, welches das Bild ihres Geliebten enthielt, warf es auf die Erde und trat es mit Füßen. Augenblicklich erklärte ihr der beleidigte junge Mann, daß jede Gemeinschaft zwischen ihnen nunmehr aufgehört, und entfernte sich, verfolgt von einem höhnischen Lachen Elises und der Frau G. Am nächsten Tage schickte der Deconom in die Wohnung der Frau G. und ließ sich sein Pianino ausbitten. Frau G. ließ zurück sagen, das Pianino liefere sie nicht aus, der Herr solle nur selber kommen. Der Deconom kam in Begleitung seines Freundes, und nun hatte Frau G. die Dreistigkeit, zu erklären, daß Geliebte Elises wäre ihr 98 Thaler schuldig, und für diese Schuld würde sie das Pianino als Pfand behalten. Aufgefordert, ihre Schuldforderung von 98 Thalern doch gefälligst zu besichtigen zu wollen, erklärte Frau G. sehr naiver Weise, der Herr habe verschiedene Male Morgens Caffee bekommen und hätte eine Bettelle zerbrochen. Alles Neben und Streiten half nichts, man beanspruchte die Sisse der Polizei, allein diese weigerte sich einzuschreiten und verwies die Herren auf den Weg der Civilklage. Inzwischen hatte Frau G. sogar einen Arrestschlag auf das Pianino ausgeübt, so daß dem Deconomen wirklich nichts anderes übrig blieb, als die Frau und zugleich Fräulein Elise A. zu verklagen. Nach einigen Tagen stellte sich plötzlich Fräulein Elise in der Wohnung ihres ausgegebenen Geliebten ein, welcher indessen in ein Hotel gezogen war, und bat, indem sie sich ihm zu Füßen warf, um Verzeihung. Ihre Wirthin, die böse Frau G., sagte sie, habe sie veranlaßt, ihn zu ärgern, zu quälen, das Geld noch einmal zurückzuverlangen und die Herausgabe des Pianinos zu verweigern. Sie holte den angeblich verlorenen Depositenchein über die 75 Thaler hervor und bat, demselben dem Kaufmann auszuhandigen zu wollen. Der Gutbesitzer, gerührt von dieser Reue, sicherte ihr seine Verzeihung zu, und entließ die Dankbare, ihr seinen Besuch mit Nächstem verheißend. Einige Stunden schon, nachdem sich Elise entfernt hatte, entschloß er sich, sie aufzusuchen, sie versöhnt zu umarmen und, wie sonst, innig und zärtlich an sein Herz zu drücken. Er öffnete die Thür ihres Zimmers und sah — daß schon ein anderer Mann die Scene aufgeführt, deren Bewilligung er jedoch geträumt hatte. Empört ob solcher Schändlichkeit warf er die Thür ins Schloß und gelobte sich, nie mehr einem Mädchen zu trauen. Die Klage gegen Elise nahm er indessen, wie er verprochen, zurück, und legte nur gegen die Frau G.; aber er hielt es für seine Pflicht, die menschliche Gesellschaft vor einem so gefährlichen Geschöpf, wie diese Elise, zu warnen. Er theilte deshalb dem Vorsteher des Instituts, in welchem Elise als Kögling

verweilt, mit, welchen Umständen diese Dame in der letzten Zeit sich befand, und bat um seine Unterstützung. Vor einigen Monaten stand Termin an dem Klagesache vor dem Proceß-Deputation, Abtheilung für Civilsachen, und wurde die Verklagte G., und zwar da sie nicht erschienen war, in contumaciam, nach dem Antrag des Klägers zur Herausgabe der zurückbehaltenen Noten und des Pianinos verurtheilt. Vorher, eines Abends, erschien Fräulein Elise nochmals in dem Hotel, in welchem der Deconom wohnte, und wollte diesem klagen, daß sie aus dem Institut entlassen sei. „Auf meine Veranlassung“, entgegnete ihr kurz der Deconom. „Was!“ schrie sie. „Dann will ich auch nicht länger leben!“ und ergriff ein auf dem Tische stehendes Schächtelchen voll Morphinumvillen, welche ihr ehemaliger Geliebter, wie sie wusste, gegen das Asthma gebrauchte, und von welchen man ihr gesagt, daß sie, zu viel genommen, sehr schädlich sein könnten, und verschluckte den ganzen Inhalt des Schächtelchens. „Ich sterbe!“ rief sie, „ich sterbe!“ Der Deconom, welcher die Wirkung der Villen, in solchem Maße genommen, besser kannte, klagte dem Hausknecht. Dieser kam und auf Fräulein Elise zeigend, sagte Gesterer: „Leuchten Sie dieser Dame!“ und wandte ihr den Rücken. — Elise wollte, vom Hausknecht geführt, hinaus. Vor der Thür machte sich die Revolution in ihrem Wagen Luft — nachher konnte sie ungehindert nach Hause gehen. In der Markgrafenstraße wohnt schon seit längerer Zeit ein Handwerksmeister, der sich durch sein sonderbares Benehmen der ganzen Nachbarschaft verdächtig gemacht hatte. Der früher sehr ruhige und besonnene Mann begann nämlich plötzlich sehr unruhig und besonnen zu werden, er schlug im Hause Jedermann, der ihm in den Weg kam, zu schlagen. Im Hause und auf der Straße fiel er, ihm gänzlich unbekannte Personen, sobald sie ihn ansahen, an und schlug mit einem Stock auf sie los. Noch viel schlimmer trieb er es aber in seiner Wohnung. In einem Augenblick zeigte er gegen seine Frau und sein Kind die größte Liebenswürdigkeit, gleich darauf aber schlug er sie ohne jegliche Veranlassung ganz unbarmerzig. Diese Nothheiten kamen zur Kenntniß der Polizei und erregten dort den Verdacht, daß der Mann irrsinnig geworden. Er wurde daher eines Morgens, nachdem er in der Nacht vorher wieder einmal fürchterlich getobt hatte, zur Wache sifirt und dort von einem Physikus untersucht, benahm sich jedoch so vernünftig, daß der Arzt ihn für geistig gesund erklärte und er entlassen werden mußte. Am Donnerstag früh verfiel der Unglückliche abermals in seine Wuth und mißhandelte seine Umgebung der Art, daß die ganze Umgegend aufgeregte wurde, sich Massen von Menschen vor dem Hause ansammelten und die Polizei von neuem einschreiten mußte. Der Mann wurde in eine Drohsche gesetzt und zur Charité gefahren, da es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß er — von Zeit zu Zeit wenigstens — tobstüchtig ist. Er ließ übrigens Alles ohne Widerspruch über sich ergehen und benahm sich in der Drohsche so ruhig, als ob er keineswegs geistig gestört sei. Am Dienstag Vormittag trat ein Schutzmans-wachtmeister in das Bureau einer hiesigen Behörde und theilte dem Vorsteher des Bureaus mit, er sei beauftragt, einen jungen Mann, der als Cleve dort arbeite, zu verhaften, da er sich des Diebstahls verdächtig gemacht habe. Als der Wachtmeister das Zimmer betreten hatte, war der Cleve in demselben noch anwesend, als man sich jedoch erst nach ihm um sah, war er verschwunden. Er hatte die kurze Zeit, welche der Polizeibeamte zur Nachsprache mit dem Bureauvorsteher braucht, benutzt, um sich unbemerkt zu entfernen. Obgleich nun sofort alle Ausgänge des Gebäudes besetzt wurden, so ist es doch nicht gelungen, des Flüchtigen darin habhaft zu werden. Er hat jedenfalls keinen Augenblick geachtet, sich aus dem Gebäude und wahrscheinlich auch aus Berlin zu entfernen, denn es ist der Polizei bis zu diesem Augenblick noch nicht möglich gewesen, sich seiner zu verschern. Wie man vernimmt, ist der junge, kaum zwanzigjährige Mann, ein Sohn aus guter Familie und von guter Bildung, angelehnt, seinem Oheim, der ihm viele Wohlthaten erzeigt und namentlich für seinen Unterhalt gesorgt hat, gegen 300 Dollars entwendet zu haben. Der Verwundene soll seit jeder Gang zur Auswanderung nach America geeizt haben. Bei Gelegenheit der Recherchen in Bezug auf den bei Panmerstein und Poznanitz verübten tollstollen Diebstahl war bekanntlich eine ziemlich weit verzweigte Spelergesellschaft entlarvt worden. Nunmehr ist es auch gelungen, den Dieb selbst, einen bereits wegen schweren Diebstahls bestrafte Menschen zu verhaften. Die Ueberführung des Recherchers war eine vollstündige, denn im Moment seiner Gefangennahme versuchte er noch eine große Menge feidener Bänder, die er bei sich hatte, zu verwerren. Gestern fand auf der Ostseite des Draniensplatzes zum ersten Male der Wochenmarkt statt. Derselbe wird nun an dieser Stelle in Folge einer Bestimmung des Polizeipräsidenten an vier Tagen in der Woche, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag abgehalten werden. Die alte Liebhabertheatergesellschaft Thalia, welche wegen Mangels an Geldern aus der grünen Neune, in der sie seit der Zeit ihres Bestehens so viele Jahre hindurch zum Ergehen so mancher jungen und alten Berliner Kinder gemittelt hat, vor Wochen ermittelt wurde, ist jetzt endlich wieder ein Obdach gefunden. Sie hat ein in der Wrangelstraße belegenes Local, das zum cafe chantant eingerichtet worden war, aber trotz verschiedener Verluste nicht in Flor gekommen ist, gemiethet und wird dasselbe zur Freude aller Thalianer und deren Anhänger am 3. Juli mit einer Festvorstellung eröffnen. Unsere Metropole überschreitet in ihrer stetigen Ausdehnung alle ihr gesteckten Grenzen, und die Zeit ist dem Anscheine nach nicht mehr fern, wo das benachbarte Charlottenburg von dem anwachsenden Berlin annectirt wird. Die Planung und Aflasterung der neuen Straße, die am zoologischen Garten entlang nach dem Terrain der Thiergartenbaugesellschaft führt, ist jetzt in Angriff genommen; auch mit der Verlängerung der Kurfürstenstraße, die über das Kilger'sche Grundstück führt, wird rüstig vorgegangen, so daß diese beiden Straßen sich bald berühren dürften, ebenso ist ein Marktplatz bereits abgesteckt und wir werden also in kurzer Zeit dort einen vollstündigen Stadtheil erleben sehen, von dem ab die entgegengeführten Neubauer Charlottenburgs in wenigen Minuten zu erreichen sind. Die Bereinigung der beiden Städte würde sich sonach auf diese Weise halb vollziehen. Die Idee, vor dem Potsdamer Thore den blüherigen sechs Privat-Theatern Berlins ein siebentes in der Potsdamer Vorstadt hinzuzufügen, ist insofern einer Verwirklichung entgegengeführt worden, daß an allerhöchster Stelle um die Concession dazu nachgesucht und solche auch, wenigleich unter der Suspensivbedingung, daß Besitz und Eigenthum des Grundstückes dafür nachgewiesen werde, ertheilt worden ist. — Letzterer Forderung genügen zu können, soll ebenfalls nicht mehr in zu weiter Ferne liegen, und würde das Theater, um es vor vorzuzurein rentabler zu machen, vorn in einem bogenförmigen Vorbau mit einer Anzahl eleganter Geschäftslocale umgeben werden. Auch wird, wie das „Fr. Bl.“ hört, daran gedacht, in dem Locale Säle für musikalische Aufführung, woran es in Berlin allerdings gebricht, herzustellen. Die Aquarium-Actien, welche in neuerer Zeit an der Börse vielfach gehandelt werden, unterliegen so enormen Cours-

S
st
de
bil
sei
wi
am
su
mi
hä
Nu
ner
am
leg
sch
per
vor
Bel
Spi
offe
die
Stü
vorn
Auch
einer
Dor
sch
nen
erim
eigen
Glaub
Ansp
Scho
den l
so er
wurde
Wahr
Unwi
Beden
seine
geschl
nord
haus
des d
Abgeor
schied
langler
Thron
dieser
hält
kei
eigentl
wieder
schäftig
Die H
jung
N
treten,
Nation
dem B
Gefühl
den Bo
Geleg
gesch
und 3)
werden
der Pan
lamente
diese na
lagen zu
Eröffnu.
So l
freunden
Verbraud
auf dem
Ernähru
durch G
ständen a
War
liberalen
als ein g
Foffnung
mente ent
reichen, u
überzeuge
tergeword
ist. Die
Natur u.
höchstens

als die Drangerei des Hofes, darin zu überwinden, und im Sommer war es Mansell Dorchens stets zum ausschließlichen Gebrauche überantwortet gewesen. Mit Bereitwilligkeit räumte sie es dessen ungeachtet, nachdem sie die erste läbliche Laune über dies Verlangen überwunden hatte. Sie unterzog sich mit Hilfe der alten Suttette sogar der Ausschmückung, als es erst gereinigt und gesäubert war. Die Möbel waren theilweis anderweit verbraucht gewesen. — Mansell Dorchens sorgte dafür, daß sie aus ihres Herrn Haushalt ersetzt wurden. Genug, sie bewies sich so äußerst rücksichtsvoll und einsichtsvoll, daß Frau Hofrätin höchst zufrieden ihre Thätigkeit anerkannte und es gern gestattete, wenn kleine Conferenzen zwischen den beiden alten Frauenzimmern nöthig befunden wurden. Daß Mansell Dorchens Gründe zu ihrer plötzlichen Gefälligkeit hatte, ahnte die Dame freilich nicht. Das Zimmer war bereit; Gardinen schmückten die großen, mit gewaltigen Fenstern versehenen Thürflügel; ein lauberes Bett stand seitwärts vom Sopha; Stühle, Tische — Alles wohlgeordnet — da öffnete sich eines Tages die Hausthür, und ein junger Mann von stattlicher Gestalt, in einem grünen Oberrocke, mit einem Mützchen von grünem Tuche mit schwarzem Sammetstreifen, einem Beinleid mit breiten grünen Streifen an der Seite befestigt, trat langsam und zögernd über die Schwelle. Mansell Dorchens, eben im Begriff, das Gartenbüchchen zu verlassen, bemerkte den eintretenden jungen Mann und zog sich zurück. Sie erkannte auf der Stelle, daß dieser Mann nicht heimlich in Magdeburgs Mauern war. Seine Kleidung schon war fremdartig. Hatte Herr Hüttmann sein Vertrauen so weit ausgedehnt, daß er ihr gesagt: „Paul Bötticher ist ein Forscher,“ so würde sie keinen Augenblick zweifelhaft gewesen sein; allein dies Costüm, das die Mitte zwischen Uniform und Civil hielt, machte sie unsicher. Da Herr Hüttmann sich im Wohnzimmer befand, so zog sie vor, sich in den Hinterhalt zu legen, bis sich diese Sache historisch entwickelt haben würde. Der Fremde war während dessen einige Schritte tiefer in den Hausflur gegangen, hatte jedoch die Hausthür weit offen gelassen. Mansell Dorchens zog ihre Thür unvermerkt in's Schloß und schob den Nachriegel vor. Mit raschem Entschlusse war mittlerweile der Fremde bis nach dem Hofe geschritten und musterte nicht allein diesen, sondern auch alle Fenster des Seitenflügels, der sich weit in den Hof erstreckte. Man sah, er suchte Jemand, der ihm Auskunft zu geben vermöge.

„Das machte sich der Wind,“ sagte er, „und schlug die Hausthür mit lautem Krachen zu.“ Im Nu stieg Hüttmann den Kopf aus seiner Wohnstube, um mit grimmigen Blicken nach der Ursache dieses Spectakels zu forschen. Kaum erblickte er den jungen Mann, so wußte er Bescheid. Doch als ein Mann von Lebensart erwiderte er die sehr artige Begrüßung des Fremden, der sich ihm sogleich näherte, nur mit einer stummen heißen Verbeugung und wartete, was dieser sagen würde. „Bitt' schön, mein Herr,“ begann derselbe auch alsbald, „können Sie mir sagen, ob in diesem Hause Frau Hofrätin wohnt?“ „In dienen, mein Herr! Oben in der Bel-Etage finden Sie die alte Dame,“ antwortete zu Mansell Dorchens Aerger Herr Hüttmann sehr bestimmt und machte eine Bewegung, als wolle er sich zurückziehen. „Ah, bitt' schön,“ fuhr der Fremde beiläufig fort und legte eine gewisse Wärme in den Ton seiner Stimme, die ohnehin höchst angenehm war. „Sie würden mich sehr verbinden, wollten Sie mir einige Auskunft geben, ob ich die gnädige Frau wohl sprechen könnte. Ich komme weit her, bin mit dem hiesigen von ton nicht bekannt und möchte auf keinen Fall Anstoß geben oder gar zur Last fallen.“ Die Neugier warf jetzt Hüttmann's Diplomatie gänzlich über den Haufen. „Ich vermute, daß ich einen jungen Herrn vor mir sehe, der gewissermaßen das Recht hat, ohne alle Rücksicht in diesem Hause Besuche abzugeben,“ sagte er eben so bestimmt wie vorher. „Ei — Sie wissen, mein Herr?“ fragte der Fremde frappirt. „Darf ich um Ihren Namen bitten?“ „Paul Bötticher!“ sagte der junge Mann mit einer leichten Verbeugung. „Nun sehen Sie? Ich dachte mir's gleich.“ „Das ist seltsam; wie konnten Sie ahnen —“ „Erlauben Sie — ich bin der ehemalige Secretär Ihres Herrn Großpöntels und erfrone mich auch des besondern Vertrauens der Frau Hofrätin. Als nun Ihr Brief anlangte, mußte ich Rath geben, und wir beschloßen in unserer Conferenz, daß Sie hier im Hause wohnen sollten während Ihrer Anwesenheit in Magdeburg.“ Des Fremden Mienspiel drückte erst Erstaunen, dann Freude aus. „Küß die Hand — küß die Hand, alter lieber Herr,“ rief er mit der schmeichelnden Fröhlichkeit seines Vaters.

„Lieber Herr,“ sagte er, „die Frau Hofrätin war nicht wohl über den Inhalt des Briefes und drückte: „Wann traf mein Brief ein, lieber Herr?“ „Schon am Montag. Aber wir erwarteten Sie erst in acht bis vierzehn Tagen. Sie müssen Ihrer Aufenthalt in Dresden und Ihre Fußwanderung durch die sächsische Schweiz bedeutend abgekürzt haben?“ „Nicht abgekürzt, lieber Herr, sondern für jetzt ganz aufgegeben,“ erklärte Paul Bötticher. „Ich will die Partie auf dem Rückwege machen.“ „Nun, Sie finden Alles bereit zu Ihrem Empfange,“ Herr Paul Bötticher, und ich wundere mich kaum darüber, daß Sie Ihren Reiseplan geändert haben. Mit einer gewissen Unruhe im Gemüthe reist es sich nicht gut zum Waisir. Und ganz ruhig sind Sie wohl nicht über Ihre Ansprache an die vereinsamte Erbschaft — he?“ Paul Bötticher zog leicht die Äpfeln in die Höhe und erwiderte oberflächlich: „Ein Sperling in der Hand ist mir stets lieber gewesen, als eine Taube auf dem Dache.“ Hüttmann lächelte listig. „Es war ihm ungeheuer leicht geworden, die Meinung dieses harmlosen Menschen herauszulocken. Mit dem ließ sich schon verhandeln, ganz nach den Intentionen der Frau Hofrätin. „Gardon, junger Herr,“ sagte er treuherzig, „daß ich Sie so ungebührlich hier aufgehalten habe — Dafür will ich Ihnen aber auch den Gefallen thun und zur Frau Hofrätin hinaufsteigen, um Sie anzumelden.“ „Küß die Hand, Verehrter! Sie erleichtern mir dadurch mein Entree bedeutend.“ „Treten Sie in mein bescheidenes Zimmer und nehmen Sie Platz — ich eile hinauf und frage an, ob Sie Ihre Aufwartung sogleich machen können.“ Herr Paul Bötticher nahm dies Anerbieten dankbar an. Er ließ sich in Hüttmann's Stube führen und nahm Platz am Fenster. Es war augenscheinlich, daß eine kleine Spannung den heitern Ausdruck seines hübschen Gesichtes wesentlich beeinträchtigte. Obwohl er sich das Ansehen zu geben versuchte, als betrachte er seine Lage mit stoischem Gleichmuth, so irrte sein Blick dennoch immer wieder zerstreut und befangen vom Fenster zur Thür. (Fortsetzung folgt.)

Theater. Opernhaus. Sonnabend: Jantaska. Sonntag: Die Zauberflöte. Friedrich-Wilhelmstadt. Sonnabend: Eolo. Sonntag: Dieselbe Vorstellung. — Wallner. Sonnabend: Duff. Dntel Moses. Ein Knopf. Aurora in Del. Sonnabend: Dieselbe Vorstellung. — Wotterdorff. Sonnabend: Eine höhere Töchterchule. Sonntag: Lumpacivagabundus. — Kroll. Sonnabend: Die weiße Dame.

Wohl zu beachten! Jetzt Brückenstraße 15a 15a 15a. Billige gold. Damen-Uhren, gold. Anker-Uhren von 18 thlr., silb. Uhren v. 2 thlr. 68 Silb. Uhren v. 4 thlr., Anker-Uhren von 7 1/2 thlr., Regulatoren von 10 thlr., Wand-Uhren von 1 thlr. (Stuhuhren von 8 1/2 thlr., reich verguldet.) Reparaturen schnell und billig von 7 1/2 thlr. an. Alte Uhren kauft, und Aufträge von außerhalb nimmt entgegen. **H. Medlich, Uhrmacher, Brückenstr. Nr. 15a, dicht an der Köpenickerstr.**

Von 1 Thaler an ein schönes Beinleid bis 6 Thlr., ein elegantes Jaquet von 2 Thlr. an bis 10 Thlr., Ueberzieher von 5 — 12 nur bei **S. H. Friedrichstr. 103.**

Die Anlagen des Friedrichshains werden jetzt so vielfach durch Abspülen von Blüthenzweigen und Gewächsen beschädigt, es sind deshalb so häufig Arretirungen und Befestigungen nöthig, daß wir uns zur Vermeidung solcher Unannehmlichkeiten gedungen fühlen, daran zu erinnern, daß Niemand berechtigt ist, aus dem zur Freude und Erholung aller Mitglieder der Stadtgemeinde bestimmten Haine etwas für sich zu entnehmen, und das gefittete Publicum zu ersuchen, thätig mitzuwirken in Verhinderung jedweder Beschädigung des Haines und seiner Anlagen, sowie die durch ein Brustschild erkennbar gemachten Wächter in Erfüllung ihrer diesfälligen Aufgabe zu unterstützen. Die Park- und Oeconomic-Deputation des Magistrats.

Lotterie-Lose 1. Klasse Königl. Preuß. 140. Lotterie, Ziehung am 7. und 8. Juli 1869, verkauft und verendet: 1/2 — 3/4 thlr., 1/2 — 1 thlr., 2/3 thlr., 1/2 — 2/3 thlr., 1/2 — 1 1/2 thlr., Alles auf gedruckten Aufreißscheinen, gegen Kostvorschuß oder Einzahlung des Betrages. **D. Bernsteins in Königsberg i. Pr. Köbn. Langg. 31.**

Beste wirklich echte Gothaer, Göttinger Braunsch. Wurst in ausgesucht schöner Dauerwaare. auch die beliebte Braunsch. u. Thüringer Landwurst, Salami-, Roth- u. Zungenwurst, vorzüglich schönes Hamb. Rauchfleisch, Hamb. Ochsenzungen, Holst. Kochschinken ohne Knochen, u. delicio-sen Westphäl. März-Dauer-Schinken, zum Rohessen, empfiehlt in grösster Auswahl en gros & en détail **C. Tödter, Hoflieferant** Sr. Königl. Hohel. des Kronprinzen, Charlottenstr. 70.

Um den inneren Umbau meines Geschäfts-Lokals vornehmen zu können, bin ich genöthigt, mein großes Lager zu verkleinern und arrangire hiermit einen großen **Musverkauf.** Ich empfehle zu Spottpreisen wie folgt: 1/2 br. Percules, i. d. schönst. Dessins, 3/4 thlr. 1/2 br. Cattane, do. do. hell u. dunkel 3/4 thlr. 1/2 br. Jacons, Elle 3/4 thlr. Franz. 5 — 6 thlr. 1/2 br. Pique, i. d. schönst. Dessins 4 1/2 — 6 thlr. 1/2 br. Cretonnes, Chimys, Changeans etc. etc. Parçes, Alpaccas, Mohairs, Ripse, sowie Elegante, dauerh., feine Stoffe halt 20 thlr., 17 1/2 thlr., 15 thlr. u. 12 1/2 thlr. jetzt nur 12 1/2 thlr., 10 thlr., 7 1/2 thlr. u. 6 thlr. Französische Long-Chales, Taffete & Grossailles. Ferner: Chales u. Tücher so billig, daß selbst Fabrikanten sich wirtliche Kenner durch Preiswürdigkeit sich veranlaßt sehen werden, Duzende zu kaufen. **Jaquettes u. Regenmantel** noch viel billiger, wie bisher.

Grenadine- und Mozambique-Noben, 1 thlr. 20 sgr., früher 4 thlr. Jacobus, in prachtvoller Qualität, Robe 1 thlr. 5 sgr. Stoffe zu ganzen Anzügen, Robe 2 thlr. 15 sgr. Wolle. Stoffe mit Satin-Streifen, Robe 2 1/2 thlr., früher 5 thlr. Seidene Belon-Roben 7 thlr., früher 13 thlr. Gewirte Long-Chales 8 thlr., früher 17 thlr. Rechte Sammet zu Mänteln 2 thlr., früher 3 1/2 thlr. Bei Ausnahme ganzer Etüde Engros-Preise, und werden Aufträge von außerhalb, prompt ausgeführt. **M. Birnbaum,** 1a, Köppstr. 1a, Ecke der Gertraudenstr. 2. Allen bit. Stoffe zu Mänteln und Beubinen 15 sgr., früher 1 thlr. 15 sgr. 2. Ellen breite Regen-Mantelstoffe 14 sgr.

J. H. Wilm aus Barmen, Bräderstraße 41/42, das vierte Haus vom Schloßplaz. En gros empfiehlt En détail sein reichhaltiges Fabrik-Lager in Damenbesätzen, darunter: prachtvolle Dessins zu Blousen, Garnituren, passender Waschgalons und Besätze für Kinder-Garderoben, Atlas, Rips- und Glasknöpfe, pr. Dbd. von 1 sgr. an. Atlas in allen Farben pr. Elle a 1 thlr. und 1 thlr. 2/3 sgr. Schottischer Sammt und Sammtbänder, Silks, sowie Patent-Sammte in allen Qualitäten. Schwarze und colorirte Franzen in schwerer, Cordonnets- und Häfseide, Bänder, Cordeln und Litzen in Seide, Wolle, Baumwolle und Gummi, im Stück zu Fabrikpreisen. Futterkattun, Shirting und Mull äußerst billig. Hensdenknöpfe, Aaax, überzogen, in anerkant, guter und haltbarer Waare. Schmucksachen, in Jet, etc. etc. in großer Auswahl zu den billigsten Preisen. Wiederverkäufer extra Rabatt.

J. Buforzer, 33. Rosenthalerstr. 33. Aufträge nach außerhalb werden gegen Postvorschuß sorgf. ausgeführt, nicht conyen. Waaren bereitwillig umgetauscht. **Nester in Zug, Rückstin, Seide, Atlas u. Regen-mantelstoffe** in jeder Größe u. in allen Farben sind billig zu haben, Schleuse Nr. 11, 1. Et.

Frankfurter Lotterie von der Königl. Regierung genehmigt. Erste Klasse am 9. u. 10. Juni 1869. Original-Lose hier zu empfehlen. Ganze Halbe Viertel 3 thlr. 13 sgr. 1 thlr. 22 sgr. 1 thlr. 20 sgr. **Anton Herix, Haupt-Collecteur** 38 Jerusalemstr., am Dönhofsplatz in Berlin. Ein solider junger Mann, in den 20er Jahren, wünscht Agenturen zu übernehmen. Franco-Offeren an die Exped. d. Bl. unter B. M. **Berichtigung.** In dem Interat. von Louis Jordan vom 1. Juni steht irrthümlich 1 thlr. soll jedoch 4 thlr. heißen. **Berlin, Druck von W. Dagenstein, Niederkirchstr. 22.**

Lager fertiger Herren- und Knaben-Anzüge empfiehlt billigst **W. Justa, Schneidernstr., Leipzigerstraße Nr. 60.** **Zürstenerworte,** betreffend Heilpräparate und deren Wirkung. Herrn Johann Hoff, Hoflieferant in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. Ich habe mit Freunden die wohlthuende Kraft und Heilwirkung Ihres Malzextrakt bei Mir und mehreren Mitgliedern Meines Hauses, wahrgenommen. (Auspruch Sr. Maj. des Königs Christian von Dänemark.) — Auch ich schreibe mich den Empfehlungen Ihrer Malzfabrikate an, deren Heilwirkung und stärke die Kraft ich in hohem Maße empfinde. — Prinzess. Schönaich-Carolath. — Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade ist die vorzüglichste von allen Choc-ladenorten in, Rüdicht auf Geschmack und Heilkraft. — Der Herzog von Modena in Wien. — Gräflin Schönburgische Kanlei Hinterpommern, 26. Mai 1869. Seine Erlaucht Graf Heinrich, Graf und Herr von Schönburg lassen Ihnen hierdurch bezeugen, daß die von Ihnen bezogenen Braunkohlens gute Wirkung gehabt haben. **Dr. August T. Hieronymus, Arztbar.** Besondere Ausprüche von so hervorragender Seite, gereichen nicht allein dem Glauben und Fabricanten zur höchsten Ehre, sondern geben auch dem Publikum eine Garantie der Güte seiner Erfindung, was gerade hier von doppelter Wichtigkeit ist, wo es sich um die Erhaltung resp. Wiederherstellung der Gesundheit handelt. **Frankfurter Lotterie** von der Königl. Regierung genehmigt. Erste Klasse am 9. u. 10. Juni 1869. Original-Lose hier zu empfehlen. Ganze Halbe Viertel 3 thlr. 13 sgr. 1 thlr. 22 sgr. 1 thlr. 20 sgr. **Anton Herix, Haupt-Collecteur** 38 Jerusalemstr., am Dönhofsplatz in Berlin. Ein solider junger Mann, in den 20er Jahren, wünscht Agenturen zu übernehmen. Franco-Offeren an die Exped. d. Bl. unter B. M. **Berichtigung.** In dem Interat. von Louis Jordan vom 1. Juni steht irrthümlich 1 thlr. soll jedoch 4 thlr. heißen. **Berlin, Druck von W. Dagenstein, Niederkirchstr. 22.**



Der Teufel in Neu-Vorpommern.

Von Rudolph Menger.

Der Mensch kann Hunger und Durst und allerhand andere Noth ertragen und doch dabei leidlich vergnügt sein; wenn ihm aber das Elend im Herzen sitzt, dann läßt er den Kopf hängen und wünscht sich den Tod, was jedenfalls das Dünneste ist, was er sich wünschen kann. Aber für gewöhnlich schärft die Liebe auch nicht den Verstand; man kann eher das Gegentheil annehmen, und es ist nicht ohne tiefere Bedeutung, wenn der Volksmund von einem Verliebten sagt: Sie hat ihm den Kopf verdreht. Natürlich paßt es auch umgekehrt, und es läuft so Manche in der schönen Gotteswelt herum, der ein beliebiger Er nicht minder das Köpfchen verdreht hat, so daß auch sie sich den Tod wünscht, oder vielleicht vollends, daß sie lieber erst gar nicht geboren wäre.

Zu der letzten Sorte gehörte Jungfer Kathrine, die einzige und schmale Tochter des Kronenwirths zu Lotternitz, welches Nest in Neu-Vorpommern liegt und durch einen herrlichen Buchenwald sich auszeichnet, der nämlich da anfängt, wo seine dürrer Feldmark aufhört. Die schmale Kathrine hatte übrigens einen ganz bestimmten Grund, weswegen es ihr lieber gewesen wäre, wenn ihre selbige Mutter sich nicht die Qual gemacht hätte, sie zur Welt zu bringen, denn da es ihr doch im Leben so schlecht erging, daß sie mit ihren blühenden achtzehn Jahren es herzlich satt bekam, so hätte sie, wenn es gar nicht erst angefangen wäre, auch nicht lesen, schreiben und rechnen zu lernen brauchen, was unter Umständen eine viel schwerere Arbeit ist, als Kartoffeln hacken, oder Gras schneiden. Ihr Vater, der gefreunde Kronenwirth Gottlieb Steffens, hatte ihr manch' liebes Mal den Katechismus oder den Kinderfreund um die Ohren gehauen und die Rechenzettel in's Kreuz geschlagen, daß die betreffenden Stellen braun und blau geworden waren, aber mit der Zeit hatte sie doch Alles auf's Beste begriffen und obenein zur Einsegnung halbe Palmen aus der Bibel und ganze Lieder aus dem Pöpstlichen Gesangbuch gelernt; doch was sollte ihr das Lesen nützen, wenn sie die Briefe ihres Christian nicht lesen, was das Schreiben, wenn sie an ihn nicht schreiben, was endlich das Rechnen, wenn sie nicht die Stunden ausrechnen durfte, die zwischen ihm und dem glücklichen Augenblick lagen, daß sie der Pastor mit dem Geliebten zusammensprechen konnte. Kathrine hatte nicht die schönen Gedichte von Alfred Meißner gelesen, indessen darin stümmte sie in ihrer bitteren Trübsal mit ihm überein: „Wie geboren wäre besser, aber gut auch wär' der Tod!“

Und es gab noch einen Dritten, der zur Zeit eine gleich melancholische Lebensanschauung hatte. Das war nämlich der treue Christian, nur ein Bauer und zwar der ärmste im Dorf, aber ein Herz treu wie Gold und eine Gestalt, die fast dem Ideal der germano-slavischen Raccenkreuzung entsprach: groß, breitschultrig, dunkelblond und blauäugig. Beflagter Christian war des reichen Kronenwirths Großknecht gewesen und für seine Verhältnisse ein mächtig gewählter Bursch. Wenn Jungfer Kathrine in den Elementarwissenschaften so gut Bescheid wußte, so verdankte sie ihm dies mehr als dem Schulmeister, den sie auch nie so gut leiden konnte, wie den stattlichen Christian. Als sie so weit herangereift war, daß sie mit Gefühl küßte und dabei etwas dachte, da war sie auch mit sich einig geworden, daß sie den Christian zum Mann haben müsse, und daß der Kronenwirth im ganzen Dorf keinen finden könne, der so gut wie Christian die Wirthschaft im Stand hielt und der Erbtochter eine Garantie für die Zukunft bot. Leider aber dachte Gottlieb Steffens anders und seine väterliche Autorität warf den kühnen Freiheitsmann zum Hause hinaus, daß er gleich bis zum Wühlentisch forttaumelte, um sich zwischen Noth und Entengries eine passende Stelle zu suchen, wo er herunglühen könne. Doch der Müller, der den braven, fleißigen und strebsamen Christian gern mochte, redete ihm diesen Voratz aus und gab ihm einen von feinem Wühlgrundstück fern gelegenen Hof, den er am andern Ende des Dorfs besaß, in billige Pacht, so daß der entlassene Großknecht, obgleich er aus dem Himmel seines Beglückwünschens hinausgeworfen war, doch auf seine eigenen Füße zu stehen kam.

Anfangs konnte man sich noch des Gänsejungen als eines Vermittlers der gegenseitigen Leidenschaft bedienen, aber der Kronenwirth entdeckte bald diese verträulichen Umtriebe und gab dem barfüßigen postillon d'amour zwei herke Schlingen und der Kathrine einen echt neu-vorpommerschen Knuff mit der Erklärung, daß er sie nicht schreiben und lesen habe lernen lassen, um hinter seinem Rücken mit dem hinausgeworfenen Großknecht zu complotiren. Die armen zwei Liebesleute hatten nichtsdestoweniger ihre heimlichen Zusammenkünfte, denn Kathrine machte sich nichts aus einer gehörigen Tracht Prügel, und ran den großen Christian wogte sich der Kronenwirth nicht heran. Trotzdem war es doch ein elendes Leben, und Niemand mochte es der Kathrine verdenken, wenn sie sich die hellen Augen trüb weinte und vor Sehnsucht so blaß wurde, als es die Sommerhitze irgend zulassen wollte.

Und so hatten sie wieder einmal ein halbes Stündchen bemußt, das der Kronenwirth, wenn er Vormittags ein bis anderthalb Ahtel Korn getrunken hatte, nach dem Mittagbrod zu verschlafen pflegte, und standen am Baum des Gehöftes weit unten, wo der Buchwald mit einem spitzen Winkel in die Feldmark einschneidet, und klagten sich ihr Leid, und dabei drückte der große Christian seine trammige Herzliebste mit einer Zärtlichkeit an sich, daß ihr alle Geleente knacker und jede Stadtdame bei solchem Liebesbeweis in seinen Armen ohnmächtig geworden wäre.

„Und ich laß nicht von Dir, Christian,“ rief die Kronentochter, „heftig schluchzend, „und wenn er mich todtschlägt! Dann werden wir doch wenigstens im Himmel vereinigt, wenn Du mir treu bleibst.“

„Ob ich Dir treu bleibe und ob ich Dir gut bin!“ sagte der große Christian, „ach, Kathrine, um Dich zu kriegen und Dich alle Tage herzen und küssen zu können, da müßt' ich meine ewige Seele dem Teufel verschreiben!“

„Hat's denn wirklich solche Gile?“ ließ sich jetzt eine feine Tenorstimme hinter ihnen vernehmen und aufstehend sahen sie vor sich einen Mann von mittlerer Größe und in mittleren Jahren, der auf der Nase eine blaue Brille, in der Hand einen Strickstock und an der Seite eine etwas große Touristenfische trug. Außerdem hatte er im Mund eine Cigarre und um die Lippen ein unbestimmtes Lächeln, das halb Wohlwollen, halb Bosheit auszudrücken schien.

Wenn man in Neu-Vorpommern sich laut den Teufel wünscht und plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, solche Figur vor sich sieht, dann kann man schon scheu zurücktreten, auch wenn man ein großer Christian ist und sonst vor keiner lebendigen Creatur Angst hat. Kathrine drückte sich vollends an den Baum und debte im ersten Moment der Ueberraschung am ganzen Leibe.

Christian sagte sich zuerst: „Wer sind Sie denn und wo kommen Sie her?“ fragte er den Fremden.

„Wer ich bin?“ lachte er, „vorläufig bin ich jedenfalls nicht der Teufel, für den Ihr mich zu halten scheint. Kennt mich Müller oder Schulze oder Schmidt, wie Ihr wollt, und wenn ich so einen menschlichen Namen habe, dann will ich weiter sagen, daß ich von Rügen komme und hier durch den herrlichen Buchwald, dessen Reize mir gerührt wurden, eine Fußpromenade gemacht habe.“

„So,“ sagte Christian, „dann hätten wir Sie doch sehen müssen, als Sie aus dem Walde hervortraten.“

„Ich glaube, lieber Freund,“ entgegnete Herr Schulze, „daß Ihr bei Eurer interessanten Unterhaltung nicht gesehen hättet, wenn ein Lastwagen aus dem Walde gekommen wäre. Doch nichts für ungut. Runzelt nicht die Stirn, ich sehe, daß es vor der Hand kein glücklicher Stern ist, der über diesem Herzensbunde waltet, und das thut mir leid, denn meine Ansicht ist, daß Alles, was sich von ganzer Seele liebt, zusammengehört, und wer sich dawider setzt, der begeht eine große Sünde.“

„Wo wollen Sie hin?“ fragte Christian, der kein Behagen daran fand, sich mit einem Fremden über seine Herzensangelegenheiten zu unterhalten.

„Zunächst in's Wirthshaus,“ lächelte Herr Schulze, „denn ich habe keinen üblen Hunger. Nachher aber müßt' ich einen Wagen bis zur nächsten Poststation, wo mein Gepäck liegt. Von Euren Sandwagen bin ich kein Freund.“

„Da kannst Du ja den Herrn fahren,“ sagte Kathrine zu ihrem Liebsten, „und bis Du angespannt hast, kann er bei uns sich ruhen und essen und trinken, was da ist. Viel Auswahl haben wir nicht, aber Schinken und Eier schmecken auch mal recht gut, und ein Paar Flaschen Wein müssen auch noch im Keller liegen.“

Jungfer Kathrine hatte das, was der Fremde über die Liebe sprach, sehr vernünftig gefunden und war dadurch schneller zutraulich geworden, als der große Christian, der einen Argwohn hartnäckiger bei sich trug.

„Danke schön,“ bemerkte Herr Schulze, jetzt wirklich mit gewinnender Freundlichkeit lächelnd, „Eier und Schinken sind jaft meine Passion, und so will ich es mir gern in Ihrer Wirthschaft gefallen lassen, mein hübsches Kind. Und wenn der Herr Liebste, denn Ihr Bräutigam ist er wohl noch nicht?“

„Ach nein,“ seufzte Kathrine, „und leider wird er es wohl nie werden.“

„— mich nachher nach der Poststation fahren will, dann soll mir auch das lieb sein,“ fuhr Herr Schulze fort; „inzwischen werde ich mir den alten Herrn vornehmen und sehen, was sich für die Liebe eines so schmutzen Paares thun läßt.“

„Das wäre prächtig!“ rief die gläubige Kathrine.

„Wollen Sie uns zum Narren halten, Herr?“ brummte der Christian. „Was können Sie für uns thun, Sie, ein wildfremder Mensch, den Niemand hier kennt? Nehmen Sie sich in Acht, der Kronenwirth Gottlieb Steffens ist an der ganzen Küste als Grobian bekannt, und daß Sie's nur wissen, mich hat er aus dem Hause geworfen, obgleich ich ihn von großem Nutzen war, weil mich die Kathrine da von Herzen liebt und sich eher todtschlagen lassen will, als mich aufgeben und einen Andern nehmen.“

„Da sei Gott vor, daß die schmale Jungfrau sich in den Tod laßt,“ sagte Herr Schulze. „Vertrauen Sie auf mich, ich verschaffe mir einen capitalen Spas und Ihnen die Braut. Also grob ist der Kronenwirth? Das schadet nichts, wenn er nur an den Teufel glaubt, wie Sie, als Sie mich sahen.“

„Was soll er nicht,“ entgegnete Christian, „an den Teufel glaubt allewelle Jeder, der ein richtiger Neu-Vorpommer ist. Noch am vorigen Sonntag hat ihn uns unser Herr Pastor so deutlich und eindringlich geschildert, daß wir ihn leidhaftig vor Augen zu sehen meinten. Aber was der uns helfen soll, das versteh' ich nicht.“

„Ist auch gar nicht nöthig,“ lachte Herr Schulze, „wenn der Kronenwirth an den Teufel glaubt, so hilft Euch vielleicht der liebe Gott. Nun aber, lieber Herr Christian, zeigen Sie mir den Weg in das Wirthshaus. Mit hinein kommen müssen Sie übrigens auch noch, damit ich sehen kann, wie grob der Kronenwirth sein mag, und zugleich einen angemessenen Anknüpfungspunkt finde, um das Gespräch wegen Ihrer Herzensangelegenheit zu beginnen. In einer Stunde kommen Sie dann mit dem Wagen vorgefahren und bis dahin wird hoffentlich Alles in Ordnung sein.“

Nach zauderte Christian. „Es ist mir nicht darum, daß ich noch einmal hinausgeworfen werde, denn das soll mir egal sein,“ sagte er, „aber es ist doch eine lächerliche Geschichte, mit Einem, den man nicht kennt, auf den Teufel zu speculiren.“

Kathrine aber dachte: „Wenn's nichts nützt, so schadet es

auch nichts, und für sein Glück muß der Mensch was riskiren.“ Sie gab ihrem Christian, um ihm Muth zu machen, einen zärtlichen Kuß auf den Weg und trat selbst durch eine Seitenthür in den Garten, denn zu drei durfte sie der Kronenwirth nicht sehen, sonst hätte er mit dem Christian zugleich wahrscheinlich auch den wunderthätigen Fremdling an die Luft gesetzt.

„Nehmt's nicht übel, Gottlieb Steffens,“ sagte Christian, als sie in's Wirthszimmer traten, „ich bringe Euch einen Gast, der Hunger und Durst hat.“

„Ist mir willkommen,“ entgegnete der Kronenwirth, der eben seine anderthalb Ahtel ausgeschlafen hatte, „nämlich der Gast. Für ihn aber, Christian, ist die Thür noch offen. Verstanden?“

Er wies mit souveräner Verachtung auf die offene Thür: „Gut, Vater Steffens,“ rief der Christian resignirt, „ich gehe ja schon, aber in einer Stunde erlaubt Ihr, daß ich vorgefare und den Herrn abhole, um ihn nach der nächsten Station zu bringen.“

„Wenn der Herr sich von Euch fahren lassen will,“ sagte der Kronenwirth, „so kann ich nichts dafür, daß er keinen besseren Geschmack hat. Fahrt in Teufels Namen vor!“ „Spracht nicht so lästerlich,“ warnte Christian, „wenn er's hörte und käme.“

„Wer?“ fragte der Kronenwirth.

„Der Teufel; er soll stark umgehen diesen Sommer,“ flücherte Christian, sah sich scheu um und sprang hinaus.

Der Kronenwirth musterte jetzt erst den Fremden, welcher ihn durch seine blaue Brille mit einem Blick anblinzelte, der ihm gar nicht gefiel.

Herr Schulze ließ sich Schinken, Butter und Brod geben, aß aber erst, nachdem er dreimal hin und her Messer und Gabel von der linken nach der rechten Seite und umgekehrt gelegt hatte. Der Kronenwirth sah verwundert zu. Er hatte auch eine Flasche Rothwein auf den Tisch gestellt, aber der Gast goß erst ein, nachdem er das Glas dreimal umgelehrt hatte.

„Seltsamer Kerl das!“ dachte der Kronenwirth.

„Dann fragte er laut: „Wo kommen Sie her, wenn man fragen darf?“

„Von Rügen.“

„Was Neues dort?“

„Nicht viel. Vorgestern Abend hat der Teufel einen alten Geizhals von der Höhe auf Stubbenkammer in die See geworfen.“

„Was Ihr sagt!“ schrie der Kronenwirth.

„Er hatte nämlich einem braven jungen Menschen, der seine Tochter liebt, deren Hand verweigert,“ fuhr der Gast mit behaglicher Ruhe fort, „und als der arme Kerl sich vor Verzweiflung keinen Rath mehr wußte, verschrieb er sich dem Teufel, daß der ihn glücklich mache. So sagt man. Natürlich fuhr der Satan mit dem alten Hallunken in die See, und die hinterbliebene Tochter kann nun, wenn sie genug getrauert hat, was wohl nicht lange dauern wird, ihre Hand geben, wenn sie will.“

„Nicht möglich!“ sagte der Kronenwirth, aber die Unruhe, die ihm im Gesichte saß, zeigte nur zu deutlich, daß ihm die Sache gar nicht so unwahrscheinlich war. „Was hat man denn mit dem jungen Menschen gemacht?“

„Gar nichts. Wer kann ihm beweisen, daß er mit dem Teufel umgeht?“

„Ihr meint also?“

„Daß der alte ein heilloser Esel gewesen ist, einem so desperaten jungen Kerl seine Tochter zu verweigern. Hätte er sie ihm gegeben, so wär' er noch am Leben, nun liegt er in der See, und sie kriegt ihn doch.“

Der Kronenwirth hatte all' sein Lebtage kein schlaues Gesicht. Jetzt sah er aber so ausbändig dumm aus, daß sein Gast nur mit Mühe ein lautes Gelächter unterdrückte.

„Ist aber doch eine seltsame Geschichte,“ sagte der Kronenwirth nach einer kleinen Pause. „Hier wird viel von Teufelsstreichen erzählt, aber das ist funktelnagelneu.“

„Nicht so ganz,“ versicherte der Gast. „Im vorigen Sommer ist das in Mecklenburg allein dreimal passiert. Da war der Teufel überhaupt nie zu Hause. Jetzt soll er hauptsächlich auf Rügen und in Neu-Vorpommern umgehen und diesen neuesten Kniff practiciren. Uebrigens ist das gar nicht so dumm von ihm. Meint Ihr nicht auch? Ein verliebter junger Kerl ist, wenn's nicht anders geht, bald dahin gebracht, sich dem Teufel zu verschreiben.“

Der Kronenwirth sprang an die Schenke und goß sich ein Glas Korn ein.

„Aber etwas wird ihm, wie sie auf Rügen sagen,“ fuhr der Gast fort, „das Geschäft doch erschwert. Er muß nämlich den hartberzigen Alten vorher durch seine Erscheinung warnen und sich deutlich erkennbar machen.“

„Ein wahres Glück,“ rief der Kronenwirth und goß den edlen Korn hinunter, ließ aber in demselben Augenblick fast das Glas fallen, denn an der Stelle des Gastes, der doch noch ein glattes Gesicht hatte, saß ein alter gebückter Mann mit hundert Runzeln.

„Ihr habt eine schmale Tochter, Kronenwirth!“ läspelte der Alte mit zitternder Stimme.

„Zu Beschl, ja!“ stöhnte der, und hielt sich rückwärts am Schenktisch fest. „Sie schmeißt einen Zweifelhaff auf den Wagen, wie der beste Großknecht.“

„Was steht Ihr denn da,“ schrie der Gast und sein Gesicht war wieder jung geworden, „kommt doch her und setzt Euch zu mir.“

Bögernd gehorchte der Kronenwirth und nahm wieder seinen Platz ein, gegenüber dem unheimlichen Fremdling, dessen lange und effectvolle Nase plötzlich auf die linke Seite sich zu schwenken schien.

„Ihr könnt wohl den Christian nicht leiden?“ fragt der Unheimliche. „Und doch ist es ein prächtiger Bursche groß, stark und von vorwegem Muth, der ihm aus den Augen bligt.“

„Gerechter Gott!“ dachte der Kronenwirth, „der Christian wär's im Stande sich dem Teufel zu verschreiben.“

*) Vor Nachdruck wird gewarnt.

Er schickte nach dem Fremden hin, der auf einmal wieder alt geworden war und außerdem die ausdrucksvolle Nase nach rechts geschwenkt hatte. In seinem Schreie stieß er das Brod vom Tische.

„Bemühen Sie sich nicht,“ sagte der Alte zuvorkommend und „bückte sich unter dem Tisch. Als er wieder aufsaß, hatte er nicht nur ein viel jüngerer Gesicht, als je zuvor, sondern obenein noch einen feuerrothen Schnurr- und Spitzbart.“

Der Christian läßt lange auf sich warten,“ sagte er höchst unschuldig und ging an's Fenster.

Mit Grausen sah der Kronenwirth, daß der Unheimliche jetzt auch ein kurzes und ein lauges Bein hatte und wie der leidhaftige Gottseibeiuns hinkte. Da standen ihm die Haare zu Berge.

Glücklicherweise kam der Christian vorgefahren, und als der Gast, der sich unterdeß geschneuzt hatte, sich wieder umkehrte, war auch das alte Gesicht da, mit dem er verbindlich fragte, was er schuldig sei?

Der Kronenwirth nannte die mäßige Summe von zehn Silbergrößen und der Gast drückte ihm einen harten Thaler in die Hand, den er schon längst aus seinem Portemonnaie genommen hatte und den der Wirth schleunigst fallen ließ, denn er schien wie hülliches Feuer zu glühen und war in Wahrheit an der brennenden Cigarre etwas heiß gemacht.

Als er die zwanzig Silbergrößen zurückerhielt, wurde der Unheimliche indessen zum dritten Mal ein uralter Mann und wisperte dem Wirth zum Abschied zu:

„Lebt wohl, Herr Kronenwirth Gottlieb Steffens, und vergeßt nicht, daß ich hier gewesen bin. Aber,“ fügte er mit schrecklicher Stimme hinzu und wurde wieder jung und schien größer als zuvor, „wenn Ihr Wunderbares gesehen habt, so schweig, so lieb Euch Euer Leben ist!“

Damit sprang er hinaus und auf den Wagen, wie der jüngste Saufeswind.

Als sie aus dem Dorfe waren, lachte Herr Schulze wie ein Kobold und rief dem Christian zu:

„Für diesmal, hoffe ich, wird der Kerl von Kronenwirth genug haben. Ihr Spiel ist halb und halb gewonnen, mein lieber Freund, denn er glaubt, daß ich der Teufel in eigener Person bin und ihm den Hals breche, wenn er Ihnen noch länger die hübsche Kathrine vorsetzt. Ueberrnorgen er-

halten Sie einen Brief, in dem ein brandrothes Schreiben steht, das müssen Sie ihm durch die Kathrine unversehrt in seine Sonntagshosen stecken lassen. Und jetzt fahren Sie, was das Zeug hält, denn Sie müssen bald zurück sein und mit einer mördlichen Geschichte vor das Wirthshaus wieder vorkommen.“

Christian ließ sich das nicht zweimal sagen. Er lieferte seinen wunderlichen Passagier ab und jagte dann zurück, was die Pferde laufen wollten. Schweißbedeckt standen sie endlich vor der Kronenschenke, in deren Gaststube der Christian wie ein Donnerwetter hineinfuhr und den armen Kronenwirth anschrte:

„Um Gotteswillen, Vater Steffens, wen haben wir hier gehabt?“

„Schon zurück?“ stöhnte der Kronenwirth, der sich von seinem Schreden noch gar nicht erholt hatte.

„Ich bin ja gar nicht bis zur Station gefahren,“ entgegnete Christian; „denk Euch doch nur, halbwegs auf der Chaussee jagt der Kerl zu mir: „Fahrt zu in's Teufels Namen, sonst verpassen wir die Post,“ und indem ich mich um, um ihm zu sagen, daß wir noch Zeit genug hätten, und fort war er. Ich denk, mich soll der Schlag rühren, verschwunden, wie ein Hauber! Ihr wißt, man kann eine Meile weit ringsum über das flache Land sehen, aber fort war er, und fort blieb er. Gebt mir um Himmels willen ein Ähtel Korn, oder mich rührt jetzt noch der Schlag!“

Der Kronenwirth dachte, daß der Christian ein furchtbar desperater Bursch sei und warf ihn diesmal nicht hinaus, im Gegentheil, er gab ihm den Schnaps.

„Habt Ihr hier nichts bemerkt?“ fragte Christian, der mit Befagen seinen Korn geschlürft hatte.

Der Alte schüttelte den Kopf. Er erinnerte sich, daß er nichts verrathen durfte, und das wurmte ihn eigentlich am meisten. Denn so wußte er sich schlechterdings keinen Rath. Er sah den Christian an und bemerkte, daß der verzweifelte Bursch wirklich wettermäßig blinnde Augen hatte. Das machte ihn noch ungewisser, was er zu thun habe. Aber als die Kathrine in die Stube trat, hieß er sie nicht hinausgehen und als sie sich zu Christian setzte, runzelte er zwar die Stirn, aber er sagte nur:

„Habt Ihr sonst nichts zu thun, Kathrine?“

„Ich hab' in Alles besorgt,“ entgegnete sie und wunderte sich, daß diese Scene ohne einen neu-vorpommerischen Puff abliefe.

Sie wunderte sich nicht mehr, als ihr der treue Christian das Abenteuer mit dem vermeintlichen Teufel mitgetheilt hatte.

Bei dieser stillen Duldung blieb es bis zum Sonntag. Als der Kronenwirth seine neuen Hosen anzog, fühlte er etwas Hartes und Ediges in der Tasche. Es war ein brandrother Brief mit seiner Adresse. Lange sah er das steife und festverlebte Papier an, aber er mußte doch wissen, was es enthielt und zog daran und zog, bis es mit einem heftigen Knall auseinanderging. Hinterher roch's wie nach Schwefel.

Er fiel vor Schreck auf den nächststehenden Stuhl. Der brandrothe Brief enthielt nur die Worte:

„Denk an Euren Gast, besorgt binnen drei Tagen das Aufgebot und bleibt verschwiegen, sonst liegt Ihr in der dritten Nacht im Wühlenteich.“

Jetzt war der Widerstand gebrochen. Der Kronenwirth erinnerte sich, daß der Christian, wenn auch jetzt ein verzweifelter Bursch, der seine Seele dem Satan verschreiben könne, doch sonst ein braver und tüchtiger Mensch war, der für Zwei arbeiten konnte und jede Wirthschaft vorwärts bringen mußte. So ging er denn und bestellte das Aufgebot, und drei Wochen nachher gab's eine Hochzeit, die, wenn nicht der Teufel selbst, so doch der Glaube an den Teufel zusammengebracht hatte.

Der Kronenwirth glaubt noch heutigen Tages, daß er den lebendigen Höllensfürsten beherbergt habe, und das ist in Neu-Vorpommern weiter kein Unglück. Da aber Knat, Küllner und Conforten aus dieser Geschichte für sich und ihre orthodoxe Propaganda Capital machen könnten, so müssen wir schließlich doch verrathen, daß der Teufel in Potters kein Anderer gewesen ist, als der bekannte Mimiker Ernst Schulze, der dieses Abenteuer, mit dem er zugleich das Lebensglück zweier braven Menschen schuf, zu seinen liebsten und lustigsten Erinnerungen zählt.

Herrschafts-Verkauf.

Die den gräflich Lesly'schen Erben gehörige Herrschaft Renthart an der Mettau in Böhmen mit dem incorporirten Gute Glatina wird um den Kaufpreis von 70000 fl. zum Kaufe angeboten. An Arealen befinden sich dabei:

- 1484 Joch Acker
- 698 „ Wiesen
- 222 „ Hutweiden
- 1255 „ Wald
- 23 „ Gärten
- 16 „ Teiche
- 6 „ Bauareal
- 94 „ Unproductiv (Wege u. Straßen)

Dieser Herrschaftsforpner zeichnet sich besonders durch seine herrliche Lage, prächtvollen Obstanlagen, sehr erträglichen Ackerboden, Wäldungen und Sigmung zu Anlagen von Fabriken besonders aus; derselbe ist 2 Stunden von der preussischen Grenze und 1 Stunde von der Eisenbahn entfernt.

Alle näheren Auskünfte und Kaufsbedingungen ertheilt der Wirthschafts- und Güter-Inspector Anton Seimel in Neustadt a. d. Mettau, an welchen sich gefälligst zu wenden ist und derselbe auch ermächtigt ist, die weitem Verkaufsverhandlungen zu leiten.

GERMANIA.

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stuttgart.

| | |
|--|-----------------|
| Actien-Capital | 3,000,000 Thlr. |
| Reserven Ende 1868 | 3,037,332 |
| Versichertes Capital Ende April 1869 | 6,137,332 |
| Jahres-Einnahme | 1,580,534 |
| Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1868 bezahlte versicherte Summen | 2,558,515 |
| Im Monat April 1869 sind eingegangen 2899 Anträge über | 1,379,252 |

Mäßige Prämienätze für Versicherungen jeder Art und jeder Summe. Aerztliche Untersuchungen zwischen 11 und 1 Uhr im Bureau der Gesellschaft. Schnellige Ausfertigung der Policen. Darlehen auf Policen. Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Prospecte und Antragsformulare gratis bei allen Vertretern und im Bureau der Gesellschaft.

Zuverlässige und gewandte Agenten findet stets unter sehr vortheilhaften Bedingungen Engagement. Berlin, den 1. Mai 1869.

Das Bureau der „Germania“, 2. Unter den Linden 2.

Rumanische Eisen-Oblgt.

Die pr. 2. Juli e. fälligen Coupons dieser Obligationen wie ich schon von heute ab ein.

S. Pinkuss.

Schrenstr. 21. vis-a-vis der Disconto-Gesellschaft.

Regelmäßige Dampfschiffahrt. Stettin - Kopenhagen. A. 1. Dampfer „Stolz“ Capt. G. Hemle. Abfahrt Stettin jeden Sonntag, Mittags. von Kopenhagen jeden Mittwoch, Mittags. Passagierpreis: Capite 4 Thlr.; Deut 2 Thlr. 2nd. Class. Stibel in Stettin.

F. Schmidt Tauben Str. 6. Nähmaschinen. en gross FABRIK en detail. F. Schmidt Tauben Str. 6.

empfehlen ihre neue und vollkommenste Cylinder-Nähmaschine (System Wheeler-Wilson) für Hausgebrauch, Wäsche und Schneiderei zu festem, billigstem Fabrikpreis und unter reeller Garantie für die Dauer und Brauchbarkeit der Maschinen. — Diese Maschine ist beweglich die vollkommenste, weil dieselbe nicht nur jede Näharbeit ganz genau so gut wie die echte Wheeler-Wilson Maschine liefert, sondern auch noch den Tambouristich so wie den Verzierungstich fertig, einen Cylinder hat, auf welchen man Karmel u. s. w. streichen und bequemer abnähen kann, Lang- und Querspannung hat, und eine Scala zum Ablesen ebensowohl für die Länge des Stiches, als auch für die Höhe des Stoffdrückers besitzt, auch die Nadel niemals unrichtig eingeseht werden kann. Der Preis-Courant mit Abbildungen dieser Maschine ist gratis in Empfang zu nehmen, wird auch auf Wunsch franco gesandt, so wie Anweisung zum Nähen und jede Auskunft gern ertheilt in den eigenen dazu eingerichteten Barter-Räumlichkeiten der Fabrik Taubenstraße 6.

Der unterzeichnete Verein giebt in diesem Jahre seinen Mitgliedern nachstehende Vereins-Delarbendruck-Gemälde:

- 1) das Innthal im bayerischen Hochgebirge — 26 1/2/20" — nach R. Jonas.
- 2) Sierra Nevada in Brasilien — 26 1/2/20" — nach Prof. Bellermaan.
- 3) Oderufergegend — 26 1/2/20" — nach Hermann Eschke.
- 4) Die beiden kleinen Recruten — 26 1/2/20" — Genrebild nach C. Böker in Düsseldorf.
- 5) Die Verkündigung Mariae durch den Engel — 26 1/2/20" nach Prof. Schubert.
- 6) Auf den Baum geht's los — 26 1/2/20" — Episode aus der Schlacht bei Königgrätz. (Eingreifen der 11. Armee unter Befehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen.) — Nach dem Königl. Hofmaler Emil Hünten in Düsseldorf.
- 7) Treibjagd auf Rehe — 26 1/2/20" — nach Prof. Chr. Kröner in Düsseldorf.
- 8) „Das bin ich“ Genrebild — 26 1/2/20" nach Jul. Günther in Halberstadt.

Mitgliederzahl pro 1869 bis jetzt ca. 12,000. Jährlicher Beitrag 4 Thlr. 20 Sgr., wofür man nach seiner Wahl ein Delarbendruck-Gemälde erhält und außerdem an der Prämien-Verlosung von werthvollen Original-Delegemälden Theil nimmt. Die Delarbendruck-Gemälde erscheinen nicht im Handel.

Anmeldungen auf die beliebigen Baroque-Gold-Nähmaschinen 3 1/2 Thlr. bis jetzt: 7000.

Der Oelfarbendruck-Verein Borussia.

Berlin, Bureau: Alte Jacobsstr. 103a. Lichtenberg, Königl. Commissions-Rath.

Der Ehrenrath besteht aus nachbenannten Herren: Hugo Fürst zu Hohenlohe. Graf Hardenberg. Oberst-Lieut. a. D., Victor Herzog von Ratibor. F. Wöhlert. Königl. Kommerzien-Rath. von Neumann General-Lieut. z. D. Fr. Bellermann. Prof. an der Königl. Akademie der Künste.

Anmeldungen zum Beitritt werden in Berlin im Bureau und in den Provinzen von unsern Vertretern entgegengenommen.

Die neue Gewerbeordnung.

Norddeutschen Bund. Für den praktischen Gebrauch.

ausführlich ergänzt und erläutert durch die amtlichen Motive, die Erklärungen der Bundes-Commissare und die Verhandlungen des Reichstages etc. etc. Nebst den amtlichen Uebersichten der bisherigen bez. Gesetzgebung sämmtlicher Bundesstaaten. Mit vollständigem Sachregister.

Von A. Köpcke. 200 Seiten gross Format, eng gedruckt. Preis nur 15 Sgr. Nach auswärts erfolgt frankirte Zusendung gegen Franko-Einsendung von 16 Sgr. in Groschenmarken.



Dampfschiff-Fahrt.

von Charlottenburg nach Potsdam.

An jedem Sonntag, Vormittags 9 1/2 u. 10 Uhr, Wochentagen 9 1/2 Uhr Dampfschiff-Fahrt von Charlottenburg (Charlottenburger Zugbrücke am Schlossgarten) nach Potsdam. Abfahrt von Potsdam 5 1/2 Uhr Abends. In Potsdam von Nachmittags 2 Uhr an ununterbrochene Fahrt bis zur Abreise. Gesellschaften haben Schiffe für ganze und halbe Tage zur Disposition.

A. G. Schmidt, Potsdam, Burgstr. 18.

J. Jaffa's mech. Weberei.

partiere, etc. etc. 38. Neue Friedrichsstr. empfiehlt für

Bade-Saison:

Bercal Robe 1 1/2. Barege mit Seidenglanz 1 1/2 Thlr. Grenadine 18 Cl. Robe 1 1/2. Jaco. Bique 2 Thlr. fr. Mouff. 2 1/2 Thlr. Weiß Alpaca 3 Thlr. gezeichnete u. einfache 3 1/2 Thlr. Costumstoff 4 Thlr. Sultan 5 Thlr. Eugenie 6 Thlr. Pachtstoffs 7 Thlr. Robe 1/2 Thlr. Tafel 1 Thlr. Seid. Rip 1 1/2 Thlr. Cl. Regenmantel 18 Sgr. Cl. Bettzeuge u. Prob. nach all. Orten franco. Nur Sonnabend stets geschlossen.

Eff
à 200
pari 2
in den
ligung
ziehend
vom 20
mit 2
Effe
Stadt mit
zu bilden
Deutsche
und aussere
vorhanden,
bereits proj
genommen
übernommer
finanziellen
Fr
Br
Oe
De
B. W. Thur
ist, so dass
Zeichnungen
Silber = 83
L
L
S
Stanislaus J
Adolf Libas,
Louis Starkm
B. W. Thurst

EMISSION

VON

ANTHEIL-SCHEINEN

der

Effecten-Lizitations- & Disconto-Bank, Commandit-Gesellschaft auf Actien

L. Eichborn,

Auf Grund des § 5 unseres Statuts hat der Aufsichtsrath am 20. Mai c. beschlossen, eine 3. Serie zu 1250 Stück Antheilscheinen à 200 Thlr. auszugeben, das Capital der Gesellschaft um 250,000 Thlr. zu vermehren und somit im Ganzen auf 750,000 Thlr. zu bringen. Wir stellen unseren bisherigen Theilnehmern auf je zwei Stück der bisher ausgegebenen Antheile einen neuen Antheilschein al pari zur Verfügung und fordern dieselben hiermit auf, die neuen Antheilscheine unter den nachfolgenden Bedingungen zu erheben:

§ 1.

Die Anmeldung der Zeichnung geschieht bei unserer Kasse, **Wilhelmsstrasse 58**, in der Zeit vom 15. bis 30. Juni c., in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr.

§ 2.

Wer von dem Bezugsrechte bis zum 30. Juni c. keinen Gebrauch macht, verliert für diese III. Emission seinen Anspruch auf Betheiligung al pari.

§ 3.

Bei der Anmeldung sind die Nummern der bisher besessenen Antheilscheine aufzugeben und 25 pCt. des Nominalbetrages der neu zu beziehenden Antheilscheine gegen Quittungsbogen zu zahlen.

§ 4.

Die ferneren Zahlungen erfolgen mit 25 pCt. vom 1. bis 3. October c., mit 25 pCt. vom 13. bis 15. November c. und mit 25 pCt. vom 20. bis 31. December c. gegen Zurücklieferung der Quittungsbogen und dagegen zu erfolgender Empfangnahme der Vollactien.

§ 5.

Bei der letzten Einzahlung wird der den Actien angehängte Coupon über 5 pCt. Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis 31. December c. mit 2 Thlr. 5 Sgr. 9 Pf. in Anrechnung gebracht.

§ 6.

Vom 31. December c. ab nimmt auch die III. Emission pro rata an dem Reingewinne der Gesellschaft Theil.

Berlin, den 27. Mai 1869.

Effecten-Lizitations- & Disconto-Bank, Commandit-Gesellschaft auf Actien

L. Eichborn.

Lodz Gas-Gesellschaft.

Stamm - Capital: Rubel Silber 300,000.

in 600 Actien à 500 Rubel Silber.

Auf Grund eines mit der Kaiserlich Russischen Regierung und dem Stadtrathe der Stadt Lodz geschlossenen Vertrages über die Beleuchtung genannter Stadt mit Gas, beabsichtigen die Unterzeichneten eine Actien-Gesellschaft, mit Sitz in Hamburg, unter der Firma:

„Lodz Gas-Gesellschaft“

zu bilden und laden hiermit zur Zeichnung von Actien, behufs Erwerbung der auf 40 Jahre lautenden Concession und der Werke ein. Lodz ist die gewerblichste Stadt des ehemaligen Königreichs Polen, nahe der Deutschen Grenze; von den circa 41,000 Einwohnern sind circa 31,000 Deutsche; die Stadt besitzt 2 Theater, 9 Hôtels, 150 Wirthshäuser, 521 Läden, 17 grosse Dampfmaschinen, wovon eine allein schon 800 bis 1000 Gasflammen nimmt, und ausserdem circa 800 Handwebstühle, ferner ein Gymnasium, Postamt, Telegraphenbureau, Ressource, Synagoge, Bahnhof etc. Lodz steht in Eisenbahnverbindung mit allen hauptsächlichsten Städten Europa's und den Schlesischen Steinkohlengruben und ist gegründete Aussicht vorhanden, dass Lodz ein Centralpunkt von Eisenbahnen werden wird, da weitere solche Verbindungen in directer Linie nach Kalisch und Breslau, sowie nach Posen bereits projectirt sind.

Seit Vollendung der ersten Bahn (1866) hat die Industrie der Stadt hauptsächlich in Spinnereien und Webereien bestehend, einen bedeutenden Aufschwung genommen und ist im steten Wachsen begriffen.

Die Herren **W. C. Holmes & Co.** aus London haben die Errichtung der Gaswerke, von denen ein grosser Theil bereits ausgeführt ist, übernommen.

Alle Unternehmungen in Gassachen, welche mit Sachkenntniss und Oekonomie ausgeführt und geleitet wurden, haben sich bisher durch ihre brillanten finanziellen Erfolge ausgezeichnet; so geben

| | | | | | |
|---|-------|-----------|---------------------------------------|--------------|-----------|
| Frankfurter neue Gas-Anstalt | 7% % | Cours 120 | Neue Berliner (W. Nolte) | 8% % | Cours 110 |
| Brüsseler Gas-Anstalt | 9% % | | Hamburger Gas-Compagnie | 44% pr. 1867 | 2800 |
| Oesterreichische Gas-Gesellschaft Triest | 12% % | | Gothenburger Gas-Anstalt | 27% % | 280 |
| Dessauer Continental-Gas-Anstalt | 11% % | 188 | Petersburger Metropolitan-Gasanstalt | 12% % | |
| (incl. Warschau städtische Gasanrichtung) | | | Altonaer Gas- und Wasser-Gesellschaft | 7% % | 146 |

Im vorliegenden Fall bürgt für die solide Ausführung der Werke der Name des technischen **Directors der Hamburger Gas-Anstalt**, des Herrn **B. W. Thurston**, nach dessen Angaben sämtliche Werke gebaut werden; für den finanziellen Erfolg der Umstand, dass Lodz eine grosse und gewerbliche Stadt ist, so dass ohne Zweifel schon in wenigen Jahren die zur Vertheilung kommende Dividende, mindestens auf 15 pCt. sich steigern dürfte.

Da ein grosser Theil der Actien bereits gezeichnet ist, so wird bei einer Ueberzeichnung eine Repartition der gezeichneten Beträge pro rata der gemachten Zeichnungen eintreten.

Bei der Zeichnung selbst werden 25 pCt. deponirt und geschieht nach erfolgter Zuteilung die erste Einzahlung von 25 pCt. zum Course von 90 Rubel Silber = 83% Thaler Pr. Ort.

Die ferneren Einzahlungen werden vom Verwaltungsrath bestimmt. Die gezahlten Beträge werden vom Tage der Einzahlung bis zur Eröffnung des Betriebes, die Ende Juni 1869 stattfinden soll, mit 5 pCt. verzinst. Die Zahlung der Zinsen und Dividenden erfolgt in Hamburg und Berlin. Statuten werden ertheilt und Zeichnungen entgegen genommen

in Hamburg bei Herrn **Leopold M. Goldschmidt**,
in Berlin bei der **Effecten-Lizitations- und Disconto-Bank, L. Eichborn, Wilhelmsstr. 58.**

Das Gründungs-Comité.

| | | |
|--|--|---------|
| Stanislaus Kronenberg, in Firma Kronenberg, Nelkenbaum & Co., Warschau | Adolph Eichelroth, in Firma Langsdorff & Eichelroth, | Hamburg |
| Adolf Libas, do. Ludwig Libas, | Siegmond Jarocinski, | Lodz |
| Louis Starkmann, | Salomon Seidenmann, in Firma S. Seidenmann & Co. | do. |
| B. W. Thurston, Director der Hamburger Gas-Anstalt, | | Hamburg |

Cylinder-Nähmaschinen,
 vorzüglich für Schneider empfiehlt für
nur 48 Thaler
L. Hentschel, Nähmaschinenfabrik
 in Grünau b. Berlin.

Billiger wie jede Concurrenz verkaufe:
Mein Leinen
 1 Webe, 50 Elle, zu kräftigen Hemden und
 Kragen, anderweit 8 Thlr.,
 hier für 6 1/2 Thlr.
 1 " 50 " zu besserer Leib- u. Bett-
 wäsche überall 9 1/2 Thlr.,
 hier nur 7 1/2 Thlr.
 1 " 60 " richtiges Hausleinen aus
 reinem Handflachs-garn,
 bei der Concurrenz we-
 nigstens 14 Thlr., hier
 10 1/2 Thlr.
 1 " 45 " Herrenhute, Naturleinen
 ohne Appretur, überall
 mindestens 12 1/2 Thlr., für
 7 Thlr.
 1 " 50 " Weichleinen, vorzüglich
 zur Damenwäsche, Oberhemden und Bettbe-
 zügen, überall mindestens 10 1/2 Thlr., hier nur
 8 1/2 Thlr.

Colossale
 Borräthe aller Leinen- und Baumwollen-
 Waaren in den besten Qualitäten: Tisch-
 Leinen zu Damen-Röben, Singhams 3/4 Igr.
 Regliges- und Futterstoffe, ein ganz feines,
 breites **Chiffon** den Niemand unter
 3 1/2 Igr. verkauft, Stück von 30 Ellen für
 2 1/2 Thlr.
Battist-Shirting fast 1/2 breit
 zu dem merkwürdig billigen Preise von
 3 Igr.
 Außerdem die feinsten und schwersten rein-
 leinen **Damast-Tischzeuge**,
 Gebete mit 6, 12, 18 und 24 Servietten
 von 1 1/2 Thlr. an! Küchenhandtücher, von 2 Igr.
 an, Stubenhandtücher, abgepaßt, auch von
 der Elle, v. Dyd. 1 1/2 Thlr. Kinder- u. Damen-
 taschentücher, Leinen Drell zu Kurnanzügen
 à Elle 4 Igr. in allen farbigen Streifen,
 sowie ganz feine Rod- und Beinleiderstoffe
 schon für 6 1/2 Igr. Marquissen-Drells, sämt-
 liche Futter-Materialien für Herren- und
 Damen-Schneider. In **Gar-
 dinen** und **Möbelstoffen**
 bietet das Lager eine wirklich sehenswerthe
 Auswahl. Bettdecken, Tischdecken, überhaupt
 sämtliche Artikel die zu einer beglückten

Mussteuer
 nöthig sind am billigsten.
Alexander Holz, Spandauerstr. 27
 gegenüber dem neuen Rathhause.
 NB!!! Große Posten Reste Leinen, desgl.
 Bettzeuge und Shirting mit großem Verlust.

Billard-Tuche
 in allen Qualitäten 1 1/4 und 2 1/4 berl.
 Die besten, haben stets zu billigsten Prei-
 sen auf Lager **Gehr. Tobias. Tuch-
 Lager am Gros. Oberwasserstraße 12.**

Turn-Habits
 nur gebräut für Knaben von 6 bis 15 Jahren
 bei **H. Schöbel, Margrafenstr. 42.**

Gänzlicher Ausverkauf.
 Da ich mein Geschäft nach der
Oranienstraße 42, Ecke Oranienplatz
 verlege, verkaufe ich um mit dem großen
 Waarenlager zu räumen
 die preisvollsten Kleiderstoffe die Robe für
 1 1/2 und 2 Thlr. die sämtlich 4 Thlr.
 gekostet haben.
 Die allerfeinsten Kleiderstoffe die Robe für
 3 Thlr. die überall mindestens 6 bis 8 Thlr.
 gekostet haben.
Piqué Kattun (malisch) Elle 3/4 Igr.
Louis Gordon,
Dresdenerstr. 21 Ecke Oranienplatz parterre
 kein Laden.
 Eingang durch den Hausflur.

Die Lungenschwindsucht
 wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamenten
 geheilt. Adresse: **Dr. H. Rottmann** in
Alphinstadt am Main, Gegenseitig franco.

Räuchern denen
 an einer feinen aromatischen und dabei höchst billigen Cigarre gelegentlich können wir unsern
 gut gelagerten Hochfeinen Biltar Havanna, La Nigera, A. Nihil, 20, Superf. Biltar Havanna
 La Angella à Nihil, 18, sowie unsere Havanna Domingo La Bayadera à Nihil, 12 pr. 1000
 Stück auf das Beste empfehlen, da deren Preise, den jetzigen hohen Tabakpreisen angemessen,
 außergewöhnlich billig sind.
 Bei Bestellung bitten anzugeben, ob leichte, mittelschwere oder schwere Qualität gewünscht
 wird und sichern stets die solideste Bedienung zu. Probefächchen à 250 Stück senden **franco**,
 bitten aber uns unbekannt Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnach-
 nahme zu gestatten.
Friedrich & Comp. Cigarrenfabrik.
 Leipzig.

Deutsche Singer-Nähmaschinen
 für den Familiengebrauch unter Garantie größter Vorzüglichkeit
 incl. Apparat 52 Thlr.
Handnähmaschinen à 16 Thlr. aus der
 rühmlichst bekannten Fabrik von **Clemens Müller** in Dresden.
 Garantie 2 Jahre. Unterricht u. Verpackung gratis.
 Garne, Seide, Zwirne, Del und Nadeln in bester Qualität
 und zu besonders billigen Preisen.
W. Jaehnert,
 Berlin, 24 Jerusalemstr. 24, Ecke d. Mohrenstr.
 früher Mohrenstr. 37 a.
 Thätige Agenten werden gesucht.

M. Löwenstein Goldwaaren-Fabrik, **Landbergerstr. 71,**
 liefert 14kar. Goldwaaren zu bekannt billigen Preise und tauscht alte zerbrochene gold.
 Broche, Boutons etc. gegen Neue um, bei Entrichtung von 15 Igr. für Arbeitslohn.
Str. 71 Landbergerstraße Nr. 71 bitte zu merken!

Gewinne fl. 200,000, 100,000, 50,000.
 Am 9. und 10. Juni beginnt die Ziehung 1ster Klasse der von
 der K. Pr. Reg. genehmigten
156. Frankfurter Stadt-Lotterie.
 Hierzu empfiehlt und verwendet ganze Loose für 3 Thlr. 13 Sgr., halbe
 für 1 Thlr. 21 Sgr. und viertel Loose für 26 Sgr. gegen Postvorschuß
 oder Einzahlung des Betrags. Pläne und Listen gratis.
Joh. Ad. Hind in Frankfurt a. M.
 fl. 15,000, 12,000, 10,000, 6,000 etc.

Dr. Levinstein's Maison de santé
Neu-Schöneberg bei Berlin.
 Heil-Anstalt für innerliche, äußerliche und Nerven-
 Krankheiten.
 Behandelnder Arzt: Sanitätsrath Dr. Levinstein; auf Wunsch: Consultationen der
 ersten Aerzte Berlins. Meldungen zur Aufnahme nimmt entgegen das Bureau der
 Anstalt.

Für das Publikum
 lasse ich mein Leben und verkaufe Alles billig.
Baumwolle à Bad 15, 16-18 Igr., 1
Puppe 1 1/2, 1 1/2, 2 Igr., sowie schöne Wolle
à 25 - 27 1/2 Igr. - 1 - 1 1/2 - 1 1/2 Thlr. Ge-
sundheitsunterchen à 15 - 25 Igr. - 1 -
1 1/2 Thlr. Jackenhosen à 15 - 20 - 25 Igr.
bis 1 Thlr. Strümpfe für Damen und Her-
ren à 2 1/2 Igr. an.
 Wiederverkaufern billiger beim weltbekanntesten
Fr. Klippert,
 17. Gertranden-Straße 17.

Am 7. Juli
 beginnt die erste Classe der
 Kgl. Preuss. 140. Staats-Lotterie
 hierzu verkauft und versendet Loose:
 1/2 19 Thlr. 9 1/2 Wlr. 4 1/2 Thlr. 2 1/2 Thlr. 1 1/2 Thlr.
 20 Sgr. 10 Sgr.
 Alles auf gedruckten Antheilscheinchen,
 gegen Postvorschuß oder Einsendung des
 Betrags die
Staats-Effekten-Handlung Max Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 94.
 Im Laufe der letzten zehn Jahre
 haben in mein Debit Thlr. 100,000,
 40,000, 20,000, 15,000 etc.

Geübte Wäsche-Handnähe-
rinnen, hauptsächlich auf feine Ober-
 hemden geübt, finden in meiner Nähanstalt
 sofort dauernde Stellung, bei
 sehr hoher monatlicher Pe-
 zahlung.
 Auch werden junge Mädchen im Nähen
 gründlich unterrichtet.
W. Wolfenstein,
 Königl. Hofsch.
 43. Jägerstraße 43.
 Kost mal. Sappas (Leber und Niere)
 sehen für 10 Thlr., auch auf monatliche Teil-
 zahlung Zimmerstr. 8. part. links.

Beachtenswert!
 Ich besitze vortheilhafte Mittel gegen nächtliches
 Bemühen, sowie gegen Blasenkrankheiten und
 Schwächezustände der Geschlechtsorgane.
Spezialarzt Dr. Kirchhoffer in Rappel,
 Ranton St. Gallen, Schweiz.

Der Brust-Syrup des Herrn G. A.
W. Mayer in Breslau ist bei Katarrhen
 der Athmungsorgane (des Kehlkopfes, der
 Luftröhre und ihrer Aeste) und dem oft
 damit verbundenen Reiz und Husten
 in diesen Theilen ein gutes Linderungs-
 mittel, was selbst auch bei veralteten, hart-
 nächtigen Katarrhen noch gute Dienste leistet.
 Aber auch Personen, wie Steinmeyer,
 Bildhauer, Bäcker, Müller, Stubenmaler,
 Maurer und dergleichen mehr, deren Ge-
 schäfte es mit sich bringen, daß sie viele
 fremdartige, die Respirationorgane nach-
 theilig berührende Stoffe, wie feiner Staub
 u. s. w. einathmen müssen, wodurch über-
 kurz oder lang in den genannten Organen
 krankhafte Erscheinungen entstehen können,
 auch solche werden den **Mayer'schen Brust-
 Syrup**, rechtzeitig angewendet, bei Beob-
 achtung des nöthigen Regimes mit Nutzen
 gebraucht.
Med. Dr. Gerstäcker,
 prakt. Arzt und Gerichtsarzt.
 Geheimer Herr Fabrikant **G. A. W. Mayer**
 in Breslau.

Der von Ihnen fabricirte weiße Brust-
 Syrup hat mir sehr gute Dienste geleistet,
 und erlaube ich Sie daher, mir mit der
 Post baldigt zwei Flacons von diesem
 weißen Brust-Syrup zukommen zu lassen
 und den Betrag durch Postvorschuß ent-
 nehmen zu wollen. Ich erlaube mir noch
 die Bemerkung, daß es mir sehr darum zu
 thun ist, denselben von Ihnen direct zu be-
 ziehen, damit ich dann sicher bin, echten
 Syrup zu haben; in dieser Umgegend ist
 der weiße Brust-Syrup von Ihnen nicht so
 bekannt.
 Meppen, den 3. October 1867.
Frau Steuerdiener Kramer, Wwe.,
 in Meppen, Herzogthum Arenberg-Meppen.

Dieses vorzüglichste Hausmittel ist nur allein
 acht zu haben in Berlin bei **Julius Anger,**
 Lindenstr. 83, Carl Anger, Oranienstr. 67,
 Gust. Baum, Friedrichstr. 57, Herm. Baas,
 Hofl., Behrenstraße 7a, Franz Förl, Köpen-
 nickerstraße 118, L. Eichelmann, Bah-
 nstraße 84, Apotheker Louis Harnisch, Oran-
 niensstr. 97a, Köppen & Franz, Rosenhale-
 nstraße 63, Julius Rog. Breslaustr. 28,
 Adolph Kraetzle, Kottbuserstraße 42, Albert
 Maack, Schlegelstr. 35, W. H. W.
 Marquardt, Rühnenstr. 7, C. F. Neu-
 mann, Stralauerstr. 26, Theod. Reichel,
 Dortheenstr. 11, Franz Schwarzlose vorm.
 A. Thiem & Co., Leipzigerstr. 56, S. F.
 Schwarzlose Söhne, Margrafenstr. 30,
 A. Schütte, an der Königsbrücke, A.
 Securius, Zimmerstraße 33, in Egar-
 lottenburg bei J. G. Dalchow, in Potsdam
 bei Sedward & Sqaeter und bei August
 Scherwede.

Damenbetten à Stand 6 1/2, 8 u. 10 Thlr., neue
 Damen u. Bettfedern à Pfd. 8, 10, 15 Igr. bis 1 Thlr.,
 Matras 1 1/2, 2 Thlr. u. Spandauerstr. 2, S. 12.
 Bettfedern und Damen u. 10 Igr. bis 1 1/2 Thlr. Betten
 u. 6 1/2 Thlr. an, Stralauerstr. 27 im Laden bei Woll-
 e.

Dr. Jordan, Oranienstraße 159.
 Syphilis u. deren Folge-Krankheiten sind,
 wo andere Nuren u. Mittel vergeblich angewandt
 wurden, durch **Dissmann's** überall anwend-
 bare Lohr stets geheilt, Anstalt: Wendler-
 straße 8, Berlin.

Schwäche, Frauenkrankhei-
 ten jeder Art, Weißflus, Syphilis, auch ganz
 veraltete Fälle, heilt bestimmt der homöopathische
 Spezialarzt **Giersdorff, Roßstr. 46. N.**
 von 8-12 und von 3-6 Uhr. Auch brieflich.

Syphilis wird durch meine neue Heilmethode,
 die sich in meiner 30jährigen Praxis stets mit
 dem sichersten Erfolg bewährt hat, gründlich ge-
 heilt ohne irgend eine Anwendung von Quecksilber
 und ohne jede Beschränkung der gewohnten Le-
 bensweise. Desgl. weißer Fluß, jedes alte Fuß-
 übel, alle Hautkrankheiten, jede Flechte und
 Krebs, Sommerprossen, Leberleide, Geschwül-
 stungen und Knochenschmerzen werden sicher beseitigt.
Geht, pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.
Neuburgerstr. 14a. Sgr. - 10 U. - 2-4 U.

Syphilis etc. Dr. Schröder, Ro-
senhalestr. 62, -10, 2-7. A. briefl.
Syphilis u. Haut-Krankh. d. pract. Arzt
Saml. Chir. des Hôpital de Paris,
Dr. Hamburgerstr. 13. 14. Sprechst. 7-10. 2-5.
Für Syphilis, Frauenkrankh.
etc. Dr. Goeritz, Marienstr. 27.

Special-Arzt Dr. Meyer
 heilt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten
 gründlich und schnell, Leipzigerstr. 91, 2 Tr.
 von 8-12 und 4-8 Uhr Auswärt. briefl.

Syphilis u. Haut-Krankh. h. ärztl. Schnellhilf.
Dr. Quack, Blumenstr. 66. v. 12-6.
 8. Geschl.-u. Frauenkht. Jägerstr. 60. 9-2-5 Dr. Born.
 Geschl.-Kr. Dr. Cronfeld, Johannsstr. 5. -11, 3-5.
 Für Syphilis, Weißflus, Frauenkrankheiten, auch die
 hartnäckigsten rad. heilt. **Dr. Baumann, Doro-**
theenstr. 47. von 8-9 und 3-4. auch brieflich.
 Berlin, Druck v. B. Weyenstein, Niederwallstr. 22.

20. von beme. Rindi. tief. Diese dersch dung, aber einige Timm ihr, seien. ammal nicht die E. Justri bebaung zu sch ihre gegen Rörze Nagte haben. Zustand über f andere beweis. wurde, auch b die S. anzuf. komme des in fällt i weil bi befaller werden eine u ganz f Kindes verständig des an. Mann heit, di. Nagte (das sie hätte e sind du Au. Hebam zur Pf der stat ten für 3 Mo genaust daraus ihre S. seit, als Der legt de den W. eine Fro Arzt- red krankheit Dies in einig besonders lich enste Wenn überhan wäre, d. das Rin